

Erscheint täglich außer Sonntagen.
Zugleich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis
beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,50 M. pro Monat.
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einspaltige Nonpareillezeile
80 Pf., Kleinspaltige 5 M. Ermäßigungen nach Tarif.
Postcheckkonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,
Berlin Nr. 37536. Fernsprecher: Dönhoff 292 bis 297

Schwindel beim Volksbegehren!

Die amtliche Feststellung beginnt.

Der Kreiswahlleiter des Reichstagswahlkreises Franken hat gemeldet, daß in einer Gemeinde dieses Wahlkreises 133 Eintragungen verzeichnet sind, 43 dieser Eintragungen jedoch nicht von den Namensträgern selbst, sondern von anderen Leuten vorgenommen worden sind. Auch aus fünf anderen Reichstagswahlkreisen liegen bereits amtliche Meldungen beim Reichswahlleiter vor, wonach dort die Zahl der ungültigen Eintragungen verhältnismäßig bedeutend ist.

Die Kreiswahlausschüsse werden vom 18. bis 20. November ihre Sitzungen zur Entscheidung über Anfechtungen der Listen und zur amtlichen Feststellung des Ergebnisses abhalten. Etwa am 22. bis 23. d. M. erwartet man diese Ergebnisse beim Reichswahlleiter und unmittelbar darauf wird das amtliche Ergebnis bekanntgegeben werden.

Ueber die Frage, ob der mit vorläufig 10,05 Proz. der Wahlberechtigten „begehrte“ Gesetzesentwurf verfassungsändernden Charakter hat, wird sich die Reichsregierung bei der Einbringung dieses Gesetzesentwurfs an den Reichstag äußern.

Unser Aufstieg.

Im ganzen Reiche: Starker Zuwachs der Sozialdemokratie!

Wie in Berlin und Chemnitz, worüber wir schon berichteten, konnten auch im übrigen Reich in den letzten Wochen sehr erfreuliche Anzeichen für ein starkes Wachstum der Sozialdemokratie trotz aller vereinten Heße von Eugen- und Münzenberg festgestellt werden. Wir erfahren aus dem Bezirk Ostpreußen, daß dort seit Mitte Oktober 1338 neue Mitglieder (1142 Männer und 196 Frauen) der Partei beitraten. Im Bezirk Magdeburg wurden 2936 (2147 und 789) gezählt, im Bezirk Halle, wo die blutrünstigsten Kommunisten noch immer eine gewisse Rolle spielen können, 1861 (1441 Männer und 420 Frauen).

Sehr stark ist das Anwachsen der Mitgliederzahl auch in der Provinz Hannover. Dort wurden 3717 Neuanmeldungen (3003 Männer und 714 Frauen) gezählt; im Bezirk Franken wurden 3136 (2861 und 275) neue Parteigenossen gemustert.

Aber nicht nur die Organisationen wachsen, auch die Presse der Partei ist in erfreulichem Aufschwung begriffen. Von den rund 200 sozialdemokratischen Zeitungen im Reiche liegen bis jetzt Angaben von 79 Zeitungen in verschiedenen Teilen des Landes vor. Diese 79 verzeichneten in wenigen Wochen einen Beserzuzuwachs von 32 679!

Die Wahlbewegung in ganz Preußen und in anderen deutschen Ländern gibt allen Sozialdemokraten Gelegenheit, die Werbeaktion für die Partei und ihre Presse mit unermüdlichem Eifer fortzusetzen und damit den Sieg bei den Kommunalwahlen zu sichern!

Jimmy Walker wiedergewählt. Sozialistischer Stimmzuwachs in New York.

New York, 6. November. (Eigenbericht.)

Die gestrigen New Yorker Bürgermeisterwahlen brachten einen Sieg des bisherigen demokratischen Bürgermeisters Walker über den republikanischen Gegenkandidaten mit 850 000 gegen 360 000 Stimmen.

Sehr beachtet wird die Zahl der für den sozialistischen Kandidaten Norman Thomas abgegebenen Stimmen. Er erreichte die Rekordzahl von 167 000 Stimmen. Zahlreiche bürgerliche Elemente haben für den sozialistischen Kandidaten gestimmt. Die bisher höchste Stimmzahl von 145 000 hatte der sozialistische Kandidat Hillquit im Jahre 1917 erreicht.

Hugenberg-Wilhe. Hugenberg läßt durch die „Mafz“-Zeitung mitteilen, daß er gegen Minister Seoding — Widerklage erhoben habe. Er weiß natürlich, daß das ein Unsinn ist, aber veröffentlicht wird es doch.

Max von Baden gestorben.

Der letzte kaiserliche Kanzler.

Max von Baden, der letzte kaiserliche Reichskanzler, ist heute früh um 5 Uhr 45 Minuten im Alter von 63 Jahren gestorben.

Die Kaiserlichen sterben. Kaum hat sich das Grab über dem Fürsten Billa geschlossen, so liegt auch schon ein anderer Kanzler des Kaisers auf der Bahre — der letzte.

Wenig mehr als einen Monat hat Prinz Max von Baden die Regierung des Reiches geführt, aber diese kurze Zeit — von Anfang Oktober bis Anfang November 1918 — gehört zu den

der Monarchie nicht mehr aufhalten. Wohl hatten sich die Mehrheitssozialdemokraten, beseelt von dem Wunsche, dem ausgebeuteten und ausgehungerten Volke nach Möglichkeit neue Opfer an Gut und Blut zu ersparen, nach schwerem inneren Ringen dazu entschlossen, den Versuch des Prinzen zu unterstützen, aber niemals konnten sie daran denken, ihr Boot an das sinkende Schiff der Monarchie zu binden. Der Kaiser entzog sich dem Einfluß seines neuen Kanzlers



ereignisreichsten der Geschichte. So wurde Max von Baden zur historischen Figur.

Er war am 10. Juli 1867 als Sohn eines Bruders des regierenden Großherzogs Friedrich von Baden geboren, hatte die Rechte studiert und an dem politischen Leben seines Heimatlandes regen Anteil genommen. Als Präsident der Ersten Kammer in Karlsruhe hatte er sich Achtung und Zuneigung erworben besonders bei den süddeutschen Demokraten. Sie stieg, als der Prinz während des Krieges liberal-fortschrittliche dem alldeutschen Wahnsinnstreiben abgeneigte Ideen erkennen ließ.

Als im Herbst 1918 die innere Lage endlich für den Uebergang zum parlamentarischen Regierungssystem reif geworden war und der Versuch unternommen werden sollte, durch dieses System zu einem Frieden der Verständigung zu gelangen, war es vor allem der süddeutsche Demokratenführer Haushmann, der die Aufmerksamkeit auf den Prinzen lenkte. Man gab sich der Hoffnung hin, daß der Einfluß des Prinzen auf den Kaiser und die alten regierenden Kreise überhaupt den notwendigen Uebergang zu einem neuen Kurs der äußeren und der inneren Politik erleichtern würde.

Aber es war zu spät. Als der Prinz das schwere Amt übernahm, hatte er von dem wirklichen Stand der Dinge keine rechte Vorstellung. Sein Plan war auf den beiden Voraussetzungen aufgebaut, daß die militärische Lage noch für die Friedensverhandlungen eine gewisse Freiheit lasse und daß eine revolutionäre Erschütterung noch zu vermeiden sei. Beide erwiesen sich als falsch. Kaum war er in Berlin angekommen, so erfuhr er, daß die Oberste Heeresleitung noch schleunigster Aufnahme von Waffenstillstands- und Friedensverhandlungen drängte, da sie jeden Tag einen entscheidenden Sieg der Alliierten befürchtete. Damit waren alle seine Pläne über den Haufen geworfen, und sein Schicksal, nicht der Kanzler des Verständigungsfriedens, sondern der Kanzler der Niederlage zu werden, war entschieden. „Als ich am Morgen des 4. Oktober erwachte, war mir zu Mute wie eine m Menschen, der zum Tode verurteilt ist und es im Schloße vergessen hatte“ — schreibt er in seinen Memoiren.

Unter diesen Umständen konnten auch die im Galopp tempo durchgeführten Verfassungsänderungen die Revolution und den Sturz

Deutsches Flugzeug abgestürzt.

Ueber England im Nebel. — Bisher fünf Tote.

London, 6. November.

Ein deutsches Verkehrsflugzeug, das den Flugplatz in Croxdon um 9,44 Uhr heute vormittag mit der Bestimmung Amsterdam — Berlin verlassen hatte, ist in der Nähe der Ortschaft Marden in der Grafschaft Kent in Flammen abgestürzt. Von den Insassen waren sieben auf der Stelle tot. Einer der Passagiere ist, wie man annimmt, gerettet worden. Das Flugzeug hatte vier Passagiere und vier Mann Besatzung an Bord.

Von unrichtiger Seite wird die Zahl der bei dem Flugzeugunglück in England ums Leben gekommenen Personen auf fünf angegeben. Außerdem wurden nach dieser Darstellung zwei Personen schwer verletzt, und zwar der Bordward Will Ulrich und einer der vier englischen Passagiere. Getötet wurde der bekannte Flugkapitän Bruno Rodjinka, der Junker Niklas und drei Passagiere. Das verunglückte Flugzeug war eine große Junkers-Maschine vom Typ G 24.

Das Unglück ist offenbar auf das vollkommen unrichtige Wetter zurückzuführen. Es wird angenommen, daß die Maschine im Nebel gegen einen Berg oder ein anderes Hindernis geflogen ist und daß dadurch der Brand entstand.

Aus derselben Ursache ist bekanntlich vor längerer Zeit einmal ein Flugzeug zwischen Hannover und Berlin abgestürzt.

durch fluchtartige Abreise ins Hauptquartier. So erlebte Max von Baden Enttäuschungen über Enttäuschungen, und fielt daß er die Ereignisse meisterte, spielten die Ereignisse mit ihm.

Und so kam auch jener 9. November 1918, an dem der Prinz die Abdankung des Kaisers verkündete und selber zugunsten Friedrich Eberth abtante, dem er die Kanzlerschaft übertrug. Der Uebergang Deutschland von der Monarchie zur Republik und zur Herrschaft der Volksbeauftragten war damit vollzogen.

Man hat dem Prinzen im Lager der Rechten wegen seines Verhaltens am 9. November schwere Vorwürfe gemacht und namentlich behauptet, daß er nicht rechtzeitig gewesen sei, die Abdankung Wilhelms II. zu verkünden. Reint formal gesehen mag das zutreffen — aber was sollte dieser Unglückskanzler mit einem Kaiser anfangen, mit dem er nur auf einem gelegentlich funktionierenden Telephon verkehren konnte und der mal abtante wollte und mal wieder nicht, der mit dem Gedanken spielte, die Kaiserkrone niederzulegen und König von Preußen zu bleiben — kurz, der entschloß sich zwischen Mut und Schwäche hin und her taumelte, wie er es in entscheidenden Situationen stets getan hatte. In Wirklichkeit hing ja die Abdankung Wilhelms II. längst nicht mehr von seinem eigenen Entschluß ab und die Erklärung des Prinzen darüber war nichts als die Verkündung einer von der Geschichte vollzogenen Tatsache.

Auch ein Riese an Geist und Willenskraft hätte an Stelle des Prinzen Max das Schicksal nicht mehr aufhalten können. Ein solcher Riese war er nun keineswegs. Er war weiter nichts als ein Mann von anständiger Gesinnung und von gutem Willen, der sich Unmögliches zugemutet hatte und vom Sturm des Schicksals gezaust wurde. Wenn er unter den zahlreichen Mitgliedern der damaligen deutschen Dynastien zweifellos immer noch der letzte und einzige war, dem man die Lösung einer politischen Aufgabe zutrauen konnte, so spricht das weniger für sein Können als für den hoffnungslosen Niedergang des monarchischen Systems.

Von den Kanzlern der Kaiserzeit lebten vor wenigen Tagen noch drei. Jetzt ist es nur noch einer: Richaelis.

„Seht doch nach Moskau!“

Aber bitte nicht allzu scharf . . .!

In einem großen Heftartikel gegen die Sozialdemokratie, der Gerüchte zu Tatsachen macht und der durch einen Taschenspielertrick den Wohlfahrtsminister Hirscher mit dem Ministerpräsidenten Braun auswechselt, gelangt die „Rote Fahne“ dazu, das Wohnungs- und in Berlin den angeblich glänzenden Zuständen in Moskau gegenüberzustellen. Ganz begeistert ruft die „Rote Fahne“ aus:

„Seht doch nach Moskau! Dort, wie in der gesamten Sowjetunion, wird das kommunistische Programm bereits realisiert.“

Etwas gedämpfter muß sie dann schon freilich fortfahren:

„Gewiß gibt es auch in Moskau noch Wohnungsnot. Aber schon durch die Enteignung der bourgeoisen Inhaber von Großwohnungen haben sich die Wohnungsverhältnisse aller Moskauer Arbeiterfamilien heute bedeutend besser gestaltet als in der Vorkriegszeit.“

In ihrem Begeisterungsstauem hat die „Rote Fahne“ leider vergessen, daß sie vor kurzer Zeit selber eine Statistik der Moskauer Wohnungsnot gebracht hat. Aus diesen statistischen Angaben der „Roten Fahne“, die ihrerseits auf sowjetamtlichen Zahlen beruhen, geht hervor, daß die durchschnittliche Wohnfläche, auf den Kopf der Bevölkerung berechnet, in Moskau betrug:

im Jahre 1912 7,4 Quadratmeter,
im Jahre 1929 5,2 Quadratmeter.

Die „bedeutende Besserung“ besteht also darin, daß der Wohnraum der einzelnen Person sich um 35 Proz., das heißt um mehr als ein Drittel verkleinert hat. Nach sowjetamtlicher Statistik! Zur Erläuterung muß noch gesagt werden, daß es sich bei der jetzigen Wohnfläche von 5 Quadratmeter pro Person nicht etwa um 5 x 5 Meter (= 25 Quadratmeter) handelt, sondern um eine Fläche von 5 x 1 Meter, also etwa den Raum eines Badezimmers.

Dementsprechend sind auch die Menschen zusammengeschichtelt. Wiederum nach der amtlichen Moskauer Statistik, veröffentlicht von der „Roten Fahne“, besaßen in Moskau:

8,8 Proz. der Bevölkerung ein eigenes Zimmer,
54,9 Proz. der Bevölkerung ein halbes Zimmer,
31,8 Proz. der Bevölkerung ein halbes bis ein fünftel Zimmer,
4,5 Proz. der Bevölkerung weniger als ein fünftel Zimmer.

Daß eine Familie in Moskau eine eigene Wohnung besitzt, kommt so gut wie gar nicht vor. Selbst dort, wo jede Familie wenigstens ein eigenes Zimmer für sich hat, ist die Regel, daß zehn bis zwanzig Familien in der gleichen Küche kochen müssen. (Mit Folgen, die sich jeder ausmalen kann!)

Wir wollen gemäß das Berliner Wohnungselend nicht verkleinern. Aber sicherlich würde die Moskauer Bevölkerung aufatmen, wenn sie nach Berliner Durchschnittsverhältnissen wohnen könnte. Vor allem hat die „Rote Fahne“ eins vergessen: daß in Berlin die Sozialdemokratie seit Jahren für Erweiterung des Wohnungsbauprogramms kämpft und eine solche auch durchgeführt hat, wobei ihr selbstverständlich die Kommunisten wie gewöhnlich in den Rücken gefallen sind.

Die Welt um Pief.

Korruptives aus einer kommunistischen Zeitung.

Es wird uns geschrieben:

Mit Interesse habe ich die Bemerkungen des heutigen „Vorwärts“ über den Artikel des Herrn Pief in der kommunistischen „Welt am Abend“ gelesen. Daß ausgerechnet in diesem Blatt der „Korruptionspump“ so ausgiebig behandelt wird, und zwar mit einer Spitze gegen die Sozialdemokratie, ist mit Frechheit noch ganz gelinde gekennzeichnet. Durch Zufall betomme ich auch die heutige „Rote Fahne“ in die Hand, worin die Behauptung zu widerlegen versucht wird, daß Gabel von den Sklarets Geld bekommen habe, um die kommunistische Presse vor Veröffentlichungen über die Sklarets-Schweineereien abzuhalten. Die „Rote Fahne“ ist allerdings vorsichtig genug, ihr Dementi auf sich selbst zu beschränken. Von ihrem abendlichen Schwesterorgan spricht sie nicht. Diese Unterlassung sei deshalb hier wieder gutgemacht.

Am 5. Januar 1929 brachte die kommunistische „Welt am Abend“ unter der Überschrift „Wohlfahrtsgeplänke auf Kosten der Armen“ einen Artikel, der sich in schärfster Weise gegen die Firma Sklarets wandte. Es wurde ihr vorgeworfen, daß sie den Erwerblosen durch die Wohlfahrtsämter Stiefel, Anzüge, Hemden usw. in so schlechter Qualität geliefert habe, daß sie schon nach wenigen Tagen unbrauchbar geworden seien. Dieser Artikel erregte den heftigen Unwillen nicht nur der Herren Sklarets, sondern vielmehr der Herren Gabel und Degner und der Leute vom Inseratenteil des kommunistischen Blattes. Den schuldigen Bericht erstatter wurde zuerst heftig der Kopf gewaschen, und als sie nicht einsehen wollten, daß wegen der geschäftlichen Beziehungen der Herren Sklarets zu kommunistischen Stadträten und zur kommunistischen Presse Mißstände bei der Kleider-Betriebs-Gesellschaft totgeschwiegen werden sollten, lud man sie zu einer Beichtigungsfahrt nach den Sklarets-Lagern ein. Es wurde ein Auto zur Verfügung gestellt, man machte einen Rundgang durch das Lager und siehe da, nun war alles in schönster Ordnung. Schon am 8. Januar 1929 konnte die „Welt am Abend“ einen neuen Artikel bringen, in dem es hieß, daß die Bellefleurung „kausalistisch“ nach den reifsten Grundrissen“ erfolge, daß zur Beschwerde der Erwerblosen kein Antrag vorliegt, und daß den Sklarets erhöhte Mittel zur Verfügung gestellt werden müßten.

Nach dieser so glücklich verlaufenen Autofahrt blieb selbstverständlich die Belohnung nicht aus. Sie zeigte sich darin, daß das kommunistische Abendblatt vom 15. Februar ab wesentlich größere Sklarets-Inserate als bisher bringen konnte.

Es war also außerordentlich unvorsichtig, daß Herr Pief, der fraktionsgenosse der Gabel, Degner, Wittori, Leow, Zöhner usw. um, gerade in der „Welt am Abend“ seinen Veltartikel über den „Korruptionspump“ abgelagert hat! Jetzt haben die Sklarets allerdings keine Inserate mehr zu vergeben.

Heidenkampf gegen Grabsteine.

Datenkreuzler als Friedhofshändler.

Würzburg, 6. November. (Eigenbericht.)

Der israelitische Friedhof in Roschelssee wurde wieder einmal von Antisemiten heimgesucht. Die Grabhändler warfen ein Grabstein um und zertrümmerten acht davon in rotester Weise. Die Verwaltung des Friedhofs hat für die Ergreifung der Täter 100 Mark Belohnung ausgesetzt.

Zwei Fabriken niedergebrannt.

40 Automobile vernichtet.

In der vergangenen Nacht wütete auf dem Grundstück Kaiserin-Augusta-Allee 14/24 in Charlottenburg ein verheerendes Großfeuer. Ein zweistöckiges und ein angrenzendes einstöckiges Fabrikgebäude, in denen in der Hauptsache Autoreparaturwerkstätten und eine Konserbenfabrik ihre Räume haben, brannte bis auf die Umfassungsmauern nieder. Etwa 40 Kraftfahrzeuge, Privatautos, Taxen und Lastautos wurden zum größten Teil ein Raub der Flammen. Zehn Löschzüge der Feuerwehr waren unter der Leitung des Oberbranddirektors Gempy an der Brandstelle viele Stunden lang angestrengt beschäftigt.

Das Terrain gehört der Berlin-Karlsruher Industrie- und Handelsbank. Es liegt in dem spitzen Winkel, der durch die Spree, den Verdingungsstand und durch die Kaiserin-Augusta-Allee, Wiebestraße und Neues Ufer begrenzt wird. Auf diesem sehr ausgedehnten Grundstück befinden sich zahlreiche Werkstätten, Gebäude ältester Konstruktion, die an verschiedene Firmen vermietet sind. Etwa gegen 4 Uhr früh wurde von Passanten ein starker Feuerschein wahrgenommen. Die Feuerwehr wurde alarmiert und fand bei ihrem Eintreffen bereits einen so ausgedehnten Brandherd vor, daß achter Alarm und unmittelbar darauf zehnter Alarm gegeben werden mußte.

Ein langgestrecktes, weißes Fabrikgebäude, das etwa 1200 Quadratmeter Fläche besitzt und ein danebenliegendes einstöckiges Fabrikgebäude von etwa 400 Quadratmeter Grundfläche standen in hellen Flammen.

In dem ersten Gebäude befinden sich die Panzer-Automobilwerkstätten, eine Kompressorenfabrik, eine Theater- und Kutschenmalerei und ein großes Konserbenlager; einer Berliner Großhandlung. Die Flammen fanden an den leicht gebauten Gebäuden und deren Inhalt nur allzu reiche Nahrung. Dem Brandherd entströmte eine ungewöhnlich starke Strahlenspitze, so daß eine Zeitlang die Gefahr bestand, so daß auch die weiter entfernten liegenden Nachbargrundstücke von dem Feuer in Mitleidenschaft gezogen würden. Auch die Löschmannschaften hatten unter der starken Hitze und Rauchentwicklung sehr zu leiden. Oberbranddirektor Gempy, der die Löschaktion leitete, ließ rund

20 Schlauchleitungen stärksten Kalibers

in Tätigkeit setzen. Außerdem war das im Bestehen stationierte Feuerlöschboot mobilisiert worden, das nach kurzer Zeit an der Brandstätte eintraf und die Arbeiten vom Wasser aus wirksam unterstützte. Fortwährend erfolgten in den Gebäuden kleinere Explosionen, die offenbar von den Benzinmengen herrührten, die sich in den Tanks der Autos befanden.

Unter großem Getöse stürzten schließlich die Dächer und Zwischendecken brennend in die Tiefe.

Da die Gefahr rechtzeitig erkannt worden war, konnten sich die Löschtruppe rechtzeitig zurückziehen, so daß glücklicherweise dabei niemand zu Schaden gekommen ist.

Außerdem wurden in der Sybelstraße drei mechanische Leitern ausgerichtet, von denen aus gleichfalls die Dächer der an der Straßenfront liegenden Gebäude große Wassermengen in die Flammen geschleudert wurden. Erst nach fünfständigem Wassergeben konnte der Brand endlich auf seinen Herd beschränkt werden. Die Aufräumarbeiten, die von mehreren Ablösungszügen vorgenommen wurden, waren am Mittag noch nicht beendet.

Die Brandstätte bietet den Anblick größter Verwüstung. Beide Gebäude sind völlig ausgebrannt, es stehen nur noch die rauchgeschwärzten Umfassungsmauern. Die Dächer sind hinabgestürzt.

Der größte Teil der in den Parterreräumen stehenden Autos ist vernichtet.

Von einigen sind nur die nackten Gerippe übrig geblieben, andere sind durch Wasser- und Sturzschäden unbrauchbar geworden. Der Schaden ist sehr groß, aber, wie wir hören, durch Versicherung voll gedeckt.

Die Entstehungsurache konnte bisher noch nicht geklärt werden. Es ist sonderbar, daß die Wächter, die den Fabrikkomplex zu kontrollieren haben, den Brand nicht rechtzeitig entdeckt haben. Von der Kriminalpolizei waren heute früh mehrere Beamte mit den Ermittlungen beschäftigt. Es ist aber kaum anzunehmen, daß die Nachforschungen von Erfolg sind, denn bei dem riesigen Umfang des Brandes sind alle Spuren, die auf die Entstehungsurache schließen lassen, verwischt. An der Brandstelle weilten neben Oberbranddirektor Gempy auch der Dezernent für das Feuerlöschwesen, Stadtrat Ahrens, und der stellvertretende Kommandeur der Schutzpolizei, Oberst Heffriegel.

Ministerpräsident — mit Energie.

Lardieu markiert den starken Mann.

Paris, 6. November. (Eigenbericht.)

Ministerpräsident Lardieu, dessen Kabinett nach einem Worte von Blums „der beste Witz des Jahrhunderts“ sei, gibt tagtäglich neue Proben seiner diktorischen Ehrgeize. Heute erklärt er in einem Interview mit dem „Matin“, er gedenke ein energischer Führer zu sein. Führung aber bestehe nicht allein darin, im Kabinettsrat zu diskutieren und Streit zu schlichten; Aufgabe des Chefs sei es, Anweisungen zu erteilen.

„Echo de Paris“ erklärt, die Regierungserklärung Lardieus sei kein banales Dokument, sondern eine Kundgebung der „starken Persönlichkeit“ Lardieus. Sie werde den außenpolitischen Absichten der Regierung klaren Ausdruck verleihen. Das Ministerium werde den Briand'schen Weg der Friedens- und Annäherungspolitik weitergehen, jedoch bedingt durch die Forderung nach Sicherheit, sowohl was die Rheinabräumung als auch die Flottenfrage betreffe. Es scheint, daß Lardieu durch die Sanierung solcher Wunden die Unterstützung einiger Rechtsfraktionen gewinnen will, die bisher noch eine unentschiedene Haltung zeigten, weil ihnen das Lardieu-Kabinett durch die Anwesenheit Briands anscheinend immer noch nicht reaktionär genug ist. Heute vormittag findet ein Kabinettsrat der neuen Regierung statt.

Zur Koalition eingeladen.

Verhandlungsbereitschaft der tschechischen Sozialdemokratie.

Prag, 6. November. (Eigenbericht.)

Der Vorsitzende der Parlamentsfraktion der tschechoslowakischen Sozialdemokratie erwiderte auf die Frage des mit der Neubildung der Regierung beauftragten bisherigen Ministerpräsidenten Udrzala, ob die tschechoslowakische Sozialdemokratie bereit sei, in die Regierung einzutreten, daß eine Entscheidung darüber von dem Programm der künftigen Regierung abhängt. An die deutsche Sozialdemokratie ist bisher eine Einladung zur Teilnahme an den Verhandlungen nicht ergangen. Die tschechische Sozialdemokratie hat drei Mitglieder zur Weiterführung der Verhandlungen bestellt.

Demonstrationen für den Sejm.

In ganz Polen. — Tanks auf der Straße.

Warschau, 6. November.

Die einzelnen Sejmfraktionen haben zu der Vertagung des Sejm in entsprechenden Entschuldigungen Stellung genommen. So erklärt der Nationale Klub über die außenpolitische Lage, insbesondere im Zusammenhang mit den Ergebnissen der Konferenz in Haag und des deutsch-polnischen Handelsabkommens, daß sie eine Aussprache im Sejm erfordere. Unter diesen Bedingungen müsse die Vertagung des Sejm um einen Monat als schädlich und als Verstoß vor der Verantwortung zu wägen, angesehen werden. Die Fraktion der Radikalen Bauernpartei Wyzwolenie erklärt, daß sie die Vertagung des Sejm mit Empörung zur Kenntnis genommen habe. Sie erkläre in dieser Handlungsmesse einen neuen Verstoß, es der Volksvertretung unmöglich zu machen, ihre in der Verfassung vorgeschriebenen Pflichten zu erfüllen. Auch die sozialdemokratische Fraktion stellt fest, daß die Vertagung des Sejm einem Verstoß der Völker des Reichs-Regierungssystems gleichkomme, sich der Kontrolle des Sejm und der Öffentlichkeit zu entziehen.

Im Laufe des gestrigen Abends fanden im ganzen Lande von den Sozialisten veranstaltete Massenkundgebungen statt, um für Demokratie und Sejm und seinen Marschall Dalski zu demonstrieren. In Warschau kam es an verschiedenen Punkten der Stadt zur Kundgebungen kleinerer Arbeitergruppen für Sejm und Dalski. Mehrere Personen wurden hierbei von der Polizei festgenommen. Im Bemberg kam es zu Zusammenstößen zwischen der Menge und der Polizei. Wie dem „Robotnik“ gemeldet wird,

erschienen um 10 Uhr abends sogar Tanks in den Straßen der Stadt. In Lodz zogen die Arbeiter unter Führung des Vieles von der roten Fahne durch die Petrikauer Straße. Der Zug wurde aufgeleitet, als die Demonstranten die Bildung einer Arbeiter- und Bauernregierung verlangten. In Przemyśl umzingelten Polizisten das Arbeitergpus und drangen in das Lokal der sozialistischen Jugendorganisation ein. Weitere sozialistische Kundgebungen werden aus den Industriebezirken Biely, Sagbusch und Dombrows gemeldet.

Der Veltartikel und ein zweiter politischer Artikel des heute erschienenen sozialistischen „Robotnik“ sind verboten worden.

Hassbeschwerde der Bombenleger.

Von der Strafkammer abgewiesen.

In der Voruntersuchung wegen der Bombenanschläge sind die für die Beschuldigten Alfred Buejen und Guido Baesche eingeleiteten Hassbeschwerden durch Beschluß der 3. Strafkammer des Landgerichts vom 3. November 1929 verworfen worden.

Bereits 400 Tote in Guatemala.

Der Lavastrom hat zwei Dörfer überschwemmt.

Durch den Ausbruch des Vulkans Santa Maria sind nach den letzten Feststellungen bisher 400 Menschen ums Leben gekommen, doch wurden bisher nur 27 Leichen geborgen. Zwei an den Abhängen des Vulkans gelegene Dörfer sind vom Lavastrom vollständig überschwemmt worden. Ihre Bewohner konnten sich nicht mehr rechtzeitig in Sicherheit bringen. Hunderte von Familien sind obdachlos. Die Sachschäden belaufen sich auf mehrere Millionen Dollar. Die reichen Kaffeeplantagen in der Umgebung des Vulkans sind durch die Hitze vernichtet. Zwei Flüsse, deren Quellen im Eruptionsgebiet liegen, führen noch heißes Wasser. Zum Zeichen der Trauer wurden alle Theater, Kinos und Vergnügungstätten geschlossen.

Merito, 6. November.

Der guatemalische Geschäftsträger erhielt Berichte aus Guatemala, denen zufolge die Bewohner von Quetzaltenango, der Hauptstadt des Departements Suchitepequez, am Sonnabend durch ein dumpfes unterirdisches Rollen aufgeschreckt wurden, dem ein Erdbeben und vulkanische Ausbrüche folgten. Ein Lavastrom ergoß sich über die ganze Stadt, zerstörte alles in seiner Bahn und überholte zahlreiche Flüchtlinge. Die gesamte Vulkanzone des Gebietes von Suchitepequez ist mit Asche bedeckt, die stellenweise zwei Meter Höhe erreicht. Tausende von Menschen sind obdachlos. Die Kaffeeernte und andere Ernten des Departements sind vernichtet. Die Zahl der Toten läßt sich zurzeit noch nicht genau bestimmen. Sie geht in die Hunderte.

Hauptverfahren gegen Stolberg.

Wegen fahrlässiger Tötung.

Hirschberg, 6. November.

Die Beschlußkammer des Hirschberger Landgerichts hat das Hauptverfahren gegen Graf Christian zu Stolberg-Wernigerode wegen fahrlässiger Tötung eröffnet. Die Hauptverhandlung vor dem erweiterten Schöffengericht wird voraussichtlich Anfang Dezember stattfinden.

Stemmer Polizeipräsident auf Wirt- und gefest. Polizeipräsidenten Bed ist, wie man erklärt, aus Gründen privater Natur vom Staatsministerium auf Vorschlag des Finanzministers auf Wartegeld gesetzt worden.

Hausfuchungen in Altona.

Gegen die Fortsetzung des Koffrontbundes.

Hamburg, 6. November. (Eigenbericht.)

Die Altonaer Kriminalpolizei hat heute früh mit einem großen Aufgebot von Beamten zahlreiche Hausfuchungen bei den Führern und Mitgliedern des „Norddeutschen Arbeiterschutzbundes“ und dessen Nebenorganisationen, die „Rote Hochseemacht“ und „Antifaschistische Jugend“ vorgenommen. Diese Organisationen stehen im Verdacht, die Fortsetzung des verbotenen „Roten Frontkämpferbundes“, besonders der „Roten Marine“ zu sein. Da die ungesetzlichen Organisationen über Altona, Hamburg und Harburg hinaus sich auf die benachbarten Landkreise erstrecken, sind die gleichen Amtshandlungen durch die für diese Gebiete zuständigen Behörden vorgenommen worden.

Unterhausmehrheit für Labour.

Beziehungen mit Sowjetunion werden aufgenommen.

London, 6. November.

Das Unterhaus hat den Abänderungsantrag Baldwin's in der Frage der Wiederaufnahme der Beziehungen mit Rußland abgelehnt und den Regierungsantrag mit 324 gegen 199 Stimmen angenommen.

Vor Abschluß der Rußlanddebatte ergriff als letzter Oppositionsredner Sir Austen Chamberlain das Wort und führte aus:

Der starke Mann.



Quaenberg: „Mögen die Glenden mich verlassen. — ich sage mit Schüler: Der Starke ist am mächtigsten allein!“

Die Erfahrungen der Vergangenheit zeigen, daß Rußland aus internationalen Vereinbarungen alle Vorteile zu ziehen sucht, sich aber nicht an seine Verpflichtungen hält. Der Rückgang im englisch-russischen Handel war nicht die natürliche Folge des Abbruchs der diplomatischen Beziehungen, sondern ein politisches Druckmittel der Sowjetregierung. Was die Verhandlungen über die Wiederaufnahme der Beziehungen betrifft, so behaupten beide Teile, die andere Seite habe nachgegeben. Aber das englische Weibuch scheint den Nachweis zu erbringen, daß Henderson nachgegeben hat.

Der Unterstaatssekretär des Neuheren Dalton

schloß die Debatte namens der Regierung und sagte u. a.: Das Handelsabkommen von 1921 wurde durch den Abbruch der Beziehungen im Jahre 1927 aufgehoben. Teilweise ist es übrigens neraktet und tritt nicht wieder automatisch in Kraft. Die Regierung beabsichtigt, über einen neuen Vertrag zu verhandeln. Was den Vertrag von 1924 angeht, so sind Teile davon ebenfalls nicht mehr anwendbar. Besonders beabsichtigt die Regierung nicht, dem Parlament zu empfehlen, den Kredit des englischen Steuerzahlers zugunsten russischer Anleihen zu verspenden. Teile des Vertrages von 1924 werden aber eine geeignete Grundlage für neue Verhandlungen bilden. In der Frage der diplomatischen Immunität wird keine libertären Ausdehnung der diplomatischen Vorrechte beabsichtigt. Andererseits darf nicht vergessen werden, daß der Handel in Rußland Staatsmonopol ist, und daß die Sowjetregierung unter Hinweis auf diese Tatsache eine Ausdehnung des Begriffes der diplomatischen Vorrechte fordern dürfte. Die Regierung wird die verschiedenen Seiten dieser Frage sorgfältig prüfen. Dalton gab zum Schluß der Hoffnung Ausdruck, daß die Wiederaufnahme der Beziehungen mit Rußland die durch die Politik der konservativen Regierung verursachte Unsicherheit und Instabilität vermindern werde, und daß sich die Beziehungen zwischen beiden Ländern in Zukunft besser gestalten werden.

Die Arbeitslosigkeit steigt!

Stärkster Beschäftigungsrückgang im Baugewerbe.

Nach dem Bericht der Reichsanstalt für die Zeit vom 28. Oktober bis 2. November stieg die Arbeitslosigkeit in der Berichtswache weiter an. Die Kurve entsprach ungefähr der Entwicklungslinie des Vorjahres. Die stärksten Zugänge, in manchen Bezirken mehr als die Hälfte, kamen aus dem Baugewerbe.

Die Saisonbelegung im Zusammenhang mit der Vorbereitung des Weihnachtsgeschäftes, die in erster Linie der Frauenbeschäftigung zugute kam, konnte die Entlassungen nicht ganz ausgleichen. Die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger in der versicherungsmäßigen Arbeitslosenversicherung lag am Ende des Monats nahe an 865 000.

Mithin dürfte die Arbeitslosigkeit, soweit ihre Entwicklung (nicht der Umfang), durch die Bewegung der Hauptunterstützungsempfänger gekennzeichnet wird, zwischen dem 15. und 31. Oktober um rund 10 Proz. gestiegen sein. Im Vorjahr stieg sie in der gleichen Zeit, allerdings bei erheblich günstigerem Ausgangspunkt, um etwa 13 Proz.

Theater / Tanz / Musik.

„Der König.“

Staa-soper Unter den Linden.

Des Königs Weisheit und Güte schafft den Menschen Glück — so etwa lautet die Moral der „Fabel in drei Bildern“, die der Italiener Gioacchino Forzано für seinen Landsmann, den Opernkomponisten Umberto Giordano gedichtet hat. Vermutlich findet sich in ihrer Heimat noch schlächter Untertanenverstand, willig, solche Lehre aufzunehmen. Wir lehnen sie höflich ab, — und vorzüglich tut sie auch, als wolle sie nicht ganz ernst genommen werden; dem „Der König“ ist eine phantastisch-komische Oper. Mit einem müden Lächeln über Menschlichkeit und alle Nichtigkeit irdischen Glanzes sollen wir daraus entlassen werden. Untertanenverstand und Nichtigkeit königlichen Glanzes: beides hat der König, nach dem die Oper heißt, durchschaut, und er kurziert eine Einfall vom Lande, die sich in seine prächtigen Kleider, in seine strahlende Aufmachung vergafft hat, indem er sie nachts in sein Schlafzimmer kommen läßt und vor ihr erscheint, wie er ist: ein dünner, taubköpfiger Greis. So wird die dumme Gans von ihrer Illusion geheilt und ihrem treu liebenden Bräutigam zurückgegeben. Auf eine Puppe war sie hereingefallen, der Fall ist untamplifiziert.

Umberto Giordano hat sich durch dies zweedmähig gemachte Operndirektio anregen lassen. Mit „André Chénier“ ist der Sechzigjährige spät auf unserer Bühne heimisch geworden. Seltener Fall eines Meisters, der seiner Art, seiner geistig-künstlerischen Herkunft durchaus treu bleibt und dennoch Anschluß an die Wandlungen und Entwicklungen der Zeit findet: seltener und glücklicher Fall eines charaktervollen Weltmannes. Ein Werk ist ihm gelungen, über dessen durchaus effektiver Grundhaltung die Einheit der schöpferischen Persönlichkeit steht. Den Erfolg, den vor ein paar Monaten die Mailänder Uraufführung errang, bestärkt und bekräftigt diese deutsche Erstaufführung der Staatsoper. Von Emil Pirchan unterstützt hat Franz Ludwig Hirth sie mit Märchenprunt und Märchenwitz ausgestattet, und dank Leo Blech gelangen die bedeutenden Werte der Partitur, der er sich mit hingebender Liebe widmet, zu vollkommener Wirkung. Aus der Gestalt des Königs macht Leo Schückendorf eine einprägende, menschlich echte Figur. K. P.

Ballettabend der Staatsoper.

Zwei Einakter gab man gestern Unter den Linden: „Schöpfung“ und „Salat“, beide bereits aus der „Provinz“ bekannt. Das Tanzspiel „Schöpfung“, das ich nach seiner Leipziger Aufführung hier charakterisiert habe, ist mehr auf bildliche als auf tänzerische Wirkungen gestellt. Am Anfang ein wogendes Chaos. Drei Gottheiten schweben auf: Licht, Erde, Luft. Das Chaos gliedert und baßt sich zu Himmelskörpern. Sonnen und Monde entstehen. Die Erde wird lebendig. Ungeheuer Urdämonen, schwerfällig bewegte Erdentlöcher, wimmeln durcheinander. Ueber sie erhebt sich das erste Menschenpaar. Er, und aus seiner Rippe wachsend, sie. Sie wandeln, sehen sich, umfassen sich. Die Rasse zu ihren Füßen, streben sie empor. Hinaufwärts, zur Anbetung eines Höheren.

Die Steinschüler — von Krapantinos — eindrucksvoll. Terpis als Mann, die Albu als Frau im Pathos streng gemessener Rhythmen schreitend. Kulisch in Schwung und Spannung. Romanisch die Albu fein im Takt, Staunen, Blinzeln der ersten Bewegungen. Verfehlt, weil aus Gesamtbild und Gesamtstimmung fallend, matt, trotz erotischer farbiger Greßheit, die drei Götter. Alles in allem: eine passable Leistung.

„Salat“, ein Ballett mit Gesang (die Sänger sitzen vor der Bühne), wurde 1928 auf dem Essener Längerkongress gegeben. Dort, in der Choreographie von Jens Reith, ein harmloses, anmutiges, lustiges Tanzspiel. Hier eine von Terpis aus Akrobatische gestellte Pikturpantomime. Trotz großem Aufwand wirkungslos. Trotz trampelhaft haffiger Beweistheit bleiern langweilig. Ohne irgendwelche tänzerischen Ideen. Die Szenen zerfallend, des organischen Aufbaues entbehrend. Schöne Einzelleistungen: Zweikünste des Reith und der Grube, des Runt und der Spieß. Künstler von Rang wie Kölling, die Albu, die Nikolajewa, Edith Rier mühten sich, Leben und Laune auf die Bühne zu bringen. Ihr Mühen verpuffte an der kläglichen Unbeholfenheit und Phantasielosigkeit dieser Choreographie. J. S.

Das Volk der Steinzeit und die Eskimos

Der bekannte dänische Nordpolforscher Dr. Knud Rasmussen hielt am Dienstagabend in der Kopenhagener Geographischen Gesellschaft einen Vortrag über das Volk der Steinzeit und die Eskimos, wobei er mit einem großartigen Forschungsplan an die Öffentlichkeit trat. Auf Grund der Ergebnisse langjähriger Forschungen glaubt Rasmussen, daß sich zwischen den Eskimos und anderen Völkern der Steinzeit eine nahe Verwandtschaft nachweisen lasse, so daß man an Hand der Kultur der Eskimos wichtige wissenschaftliche Feststellungen über den Ursprung der Rasse machen könne.

Viele Punkte deuteten darauf hin, daß die Kultur der letzten Eiszeit und die Kultur der Eskimos die gleichen seien. Durch Vermittlung des dänischen Außenministeriums wußt Dr. Rasmussen alle Länder, die Urbevölkerung auf verschiedenen Gebieten haben, zu gemeinsamer Forschungsarbeit auffordern. Dafür kämen in Frage die Lappen sowie die Bewohner Grönlands, das die grundlegende Arbeitsstätte für alle modernen ethnographischen Forschungen sei. Sowjetrußland verfüge in Sibirien über ein reiches Feld für archäologische Untersuchungen. Gerade in Sibirien seien in den letzten Jahren Reste von Eiszeitkultur gefunden worden. In Amerika sei das Arbeitsfeld Alaska sowie Neufundland und große Gebiete von Labrador. Viele aus diesen Gegenden bekannte Gerätschaften erinnerten an diejenigen, die man in Höhlen Frankreichs gefunden habe. Es sei daher aller Grund zu glauben, daß die Reintlerjäger der Steinzeit so wie die heutigen Eskimos gelebt hätten.

Portugal als Petroleumland. Ausgedehnte Petroleumfelder, die nach den Angaben der Sachverständigen die größten in ganz Europa sein sollen, sind von einem portugiesischen Ingenieur Romual Costa Pacheco bei Alva la Senhara Victoria, in dem großen Nichtenwald in der Nähe von Beira, der Staatseshiff ist, entdeckt worden. Nachdem er durch Bohrungen den außerordentlich reichen Petroleumgehalt festgestellt hatte, teilte er seine Beobachtungen dem portugiesischen Handelsministerium mit, das das Gelände durch Sachverständige untersuchen ließ. Die Ergebnisse sind aber alles Erwarteten entsprechend, und man glaubt, wie in der Altonaer Presse hervorzuheben wird, daß die Petroleumschätze prof genua sind, um alle notwendigen wirtschaftlichen Schwierigkeiten in Portugal zu beseitigen.

Das II. Konzert der Volkshöhne im Lärat- und Voloniplatz bringt Sonntag 7, 19 Uhr „Mit Blasenmusik“, v. a. die vier ersten Ragen von Bach und acht ältere Tänze aus der Zeit der Königin Elisabeth. Ausführende: Das Münchener Violequintett.

„Kreuzzug der Maschine.“

Zur Einführung.

Der „Kreuzzug der Maschine“, den der Berliner Volkshor heute im großen Saal der „Neuen Welt“ zur Uraufführung bringt, ist das erste abendfüllende Chormwerk, das die Arbeiterbewegung unserer Tage hervorgebracht hat. Kein Werk der überferten Formen, nicht Oratorium, nicht Kantate; „Werk der Masse“ ist es benannt: ein allgemeiner Name für eine in weitestem Sinne allgemeine Sache. „Das Werk der Masse“, schreibt der Dichter Lobo Frank, „will alle Kräfte, die dem Werkstätten zu Gebote stehen, einsehen und aktiv machen: Wort, Musik, Bild, Gebärde.“ Wenn die Gebärde bei dieser Berliner Aufführung noch nicht zur Geltung kommen kann, so liegt das an der heutigen Form unserer Arbeiterchöre. Gemischter Chor, Männer, Frauen, Kinderchor, Sprechchor, einzelne Sprecher und großes Orchester sind zur Mitwirkung gefordert, das gesungene, gesprochene Wort wird lebendiges Gesehen, das Konzertpodium wandelt sich zur Bühne und zur Tribüne zugleich; auf der Gerüst gehalten wird über die arbeitserfindlichen, menschenfeindlichen Mächte der Zeit: Kapitalismus und Kapitalistenkrieg. Eine Art von proletarischem Gesamtkunstwerk, aus den Klüften der Gegenwart geboren, soll und will das Ganze sein, ein Kunstwerk, das sich durch den Anteil der proletarischen Hörerschaft, durch ihre unmittelbare Verbundenheit mit dem Kunstgesehen zum großen Gemeinschaftserlebnis der Masse auswirkt und vollendet.

So ist der „Kreuzzug der Maschine“ gedacht; so hat der Komponist, Arthur Wolff, ein neuer Mann der Arbeitermusik, seine Aufgabe verstanden. Ob und wie weit das Werk, das als Sprechchorspiel schon vom Sprach-Bewegungschor der Berliner Volkshöhne und vom Sprech-Bewegungschor des Arbeiter-Bildungs-Instituts Leipzig gegeben worden ist, in seiner jetzigen, größeren Gestalt Erfüllung bedeutet, Erfüllung eines neuartigen Kunstwillens, kann und soll erst die Aufführung lehren, der weite Kreise mit ebenso ungewöhnlichem, wie begrifflichem Interesse entgegensehen. Dichtung und Musikauszug sind im Verlag des Deutschen Arbeiter-Sängerbundes erschienen; das Textbuch, das die Besucher für 10 Pf. erhalten, bringt auch eine knappe Darstellung des Inhalts; faum nötig zur Vorbereitung also, darüber viel zu sagen. „Kreuzzug der Maschine“, der Name klingt an die Kreuzzüge des christlichen Mittelalters an und weckt Vorstellungen von wirrem Idealismus, Fanatismus und Heroismus in die Irre geleiteter Menschenmassen. Der Irrweg der Maschine und der Menschheit, die sich ihrem Heil verschrieben hat und ihrem Fluch verfallen ist, bildet, kurz gefaßt, den Inhalt; in drei übersichtlich gegliederten Teilen — Leidensweg, Golgatha, Aufmarsch und Erldung — ist er gestaltet. Aus dem Elend der Maschinenzeit, aus den Höllen des Krieges, den die Allmacht der Maschine entfesselt, bricht endlich, überwältigend, der Massenwille zur befreienden Tat der Erhebung. Nicht Sklaven der Maschine und ihrer Herren sollen die arbeitenden Menschen sein, sondern selbst Gebieter der Maschinenwelt: „Werkzeuge tausendfach, die Welt zu schaffen“; aber ihrer, die sie schaffen, der Proletarier aller Länder, soll sie fortan sein, eine Welt der Arbeit und des Friedens.

Ein groß gewolltes, groß angelegtes Werk, und für die mit-schaffenden, nachschaffenden Kunstkräfte der heutigen Arbeiterchaft eine würdige Aufgabe. Wir sehen der Uraufführung mit hohen Erwartungen entgegen. K. P.

Ein Revolutionsdrama in Weimar.

Ausgerodnet das Deutsche Nationaltheater in Weimar und das Staatstheater in München bringen das Revolutionsdrama des Wieners Franz Theodor Czokor: „Gesellschaft der Menschenrechte“ zur Aufführung. Die Weimarer Bühne, die in der letzten Zeit eine fastjährliche Tendenz bewies, erwidert sich mit dieser Aufführung ein Verdienst.

Czokor, der sich schon einen Namen machte durch seine Ergänzung des Büchnerschen „Moyse“-Fragments, jenes Dramas menschlicher Hilflosigkeit, stellt hier Büchner, den Revolutionär, den Dichter, der uns die herrlichsten Werke gab und mit 23 Jahren starb, in den Mittelpunkt eines Dramas. Die „Gesellschaft der Menschenrechte“, eine revolutionäre Verschwörung, die sich gegen die Unterdrückung der Aera Wetterrich auflehnte, wird hier auf die Bühne gebracht. Büchner hoffte zuerst, die Bauern zu revolutionisieren, indem er die revolutionäre Flugchrift „Der heilige Landbote“ verfaßte. Aber bald sah er ein, wie zwecklos es sei, die Bauern aufzuwiegen zu wollen. Die Verschwörung wurde aufgedeckt, seine Mitkämpfer wurden durch Späher der Reaktion ausgeliefert und von deren ausführendem Organ, dem berüchtigten Hofrat Georgi, eingekerkert. Büchner selbst gelang es, in die Schweiz zu entfliehen.

In zwölf bunten und bewegten Bildern zieht dieses Gesehen an uns vorüber. Das Stück frant darauf, daß es zugleich die Schicksale einer revolutionären Gemeinschaft und die private Entwicklung eines einzelnen, eben Büchners, schildern will, der zum Teil dieser Gemeinschaft bereits entwachsen ist. Die Bilder sind oft klagenhaft, verblasen zu schnell, überdrehen sich, ungewollt steht hinter dem Werk eine starke dichterische Persönlichkeit von kräftiger Empfindung und plastischem Gestaltungsvormögen.

Die Weimarer Aufführung, vor primitiv angedeuteten Dekorationen, war von intensiver Spannung. Der Erfolg war für Weimar ziemlich stark. — Wir brauchen auf unserer Bühne historisches Theater, das neben dem Selbststück stets seinen Platz haben wird, aber die Historie des Volkes und seines Kampfes uns Dasein, Freiheit und Braut! Hier ist ein versprechender Anfang gemacht. M. Z.

Ein Hungerkünstler als Opfer seines Berufes. „Sacco“, ein wenigannter Hungerkünstler, ist dieser Tage im englischen Badoort Blackpool gestorben, wo er vor wenigen Wochen eine neue Hungerdemonstration gab. Er hatte sich verpflichtet, 63 Tage zu hungern und hatte diese Zeit nicht nur eingehalten, sondern sogar um zwei Tage überschritten. Er mußte sich inbald nach seinem Siege sofort ins Bett legen, das er lebend nicht mehr verlassen sollte. „Sacco“ hat ein Alter von 48 Jahren erreicht. Er war ein Bäcker aus Holland und hatte wiederholt Weltrekorde aufgestellt. Der robuste Mann war nach dieser letzten Kraftprobe zum Skelett abgemagert.

Die Ausstellung Deutscher Volkskunst in der Kadmitz der Künste, Partier Platz 4, ist nur noch bis einschließlich Sonntag, nämlich von 10—17 Uhr, geöffnet. Der Eintrittspreis ist von Freitag an auf 10 Pfennige herabgesetzt worden. Außerdem finden Freitag von 16—17 Uhr und Sonntag von 10 bis 13 Uhr unentgeltliche Führungen statt.

Der große Musikfesttag der diesjährigen Saison wird am 9. November auf dem Ball- und Gesellschaftsabend des Deutschen Bühnen-Klubs im Hotel Eldorado aus der Lante gegeben. Das Publikum selbst ist beehrt, als Privatreiter in diesem Weltfest mitzuwirken. Eintrittskarten durch das Sekretariat, Berlin W 15, Joachimshaler Str. 9.

Industrie für Polenvertrag.

Gegen die Hege der Agrarier.

Entgegen verschiedenen Meinungen, die über angebliche Differenzen in der deutschen Industrie wegen der Stellungnahme zum deutsch-polnischen Handelsvertrag zu berichten wußten, ist festzustellen, daß die deutsche Industrie durchaus einheitlich für den Abschluß eines Handelsvertrages mit Polen eintritt.

Es wird in industriellen Kreisen betont, daß die Industrie, die ursprünglich durchaus für den Abschluß eines möglichst umfassenden Handelsvertrages mit einzelnen Tarifabkommen sich einsetzte, nur mit Rücksicht auf die schwierige Lage der Landwirtschaft sich mit dem jetzt in Aussicht genommenen kleinen Handelsvertrag zufrieden geben will. In dem kommenden kleinen Handelsvertrag mit Polen werden bekanntlich die einzelnen Tarifpositionen nicht ausgehandelt, sondern beide Länder werden sich mit dem Zugeständnis der gegenseitigen Meistbegünstigung begnügen. Da trotz der Meistbegünstigungsklausel die deutsche Exportindustrie immer noch gegen verhältnismäßig sehr hohe polnische Zollmauern anzukämpfen hat, kann die Industrie mit Recht auf das große Zugeständnis, das sie der Landwirtschaft wegen ihrer allgemeinen Schwierigkeiten gemacht, hinweisen.

Um so stärker ist das Bestreben der Industrie über die Hege, die von den Agrariern gegen den Abschluß eines Meistbegünstigungsvertrages mit Polen entfesselt wird. Man begreift diese Haltung der Landwirtschaft um so weniger, als sie in auffallendem Widerspruch zu den Vereinbarungen zwischen Industrie und Landwirtschaft in den letzten beiden Jahren stehen. Noch im Jahre 1928 hat einer der bekanntesten Landbundsleiter, Graf Keyserlingk, ausdrücklich versichert, daß die Landwirtschaft dem Wunsche der Industrie, einen Meistbegünstigungsvertrag mit Polen abzuschließen, keinesfalls entgegenstehen wolle. Graf Keyserlingk hatte seine Zustimmung seinerzeit davon abhängig gemacht, daß der Landwirtschaft keine weiteren zollpolitischen Zugeständnisse abgenötigt werden. Nach der Auffassung der industriellen Kreise sind diese Voraussetzungen in dem bevorstehenden Handelsvertrag durchaus erfüllt.

„Guter Wille gepaart mit Dilettantismus.“

Staatssekretär Scheidt über die Großsiedlung e. V.

Der Architekten- und Ingenieur-Berein Berlin hatte zu einer Versammlung eingeladen, auf der Architekt Paulsen, einer der prominenten Förderer des Projektes der „Großsiedlung e. V.“, über das Thema „Großsiedlungen auf gemeinwirtschaftlicher Grundlage“ sprach. Herr Paulsen versuchte in matten Vorlegungen noch einmal, die in der von ihm mitunterzeichneten Propagandaproschüre der Großsiedlung e. V. vertretenen Pläne und Berechnungen zu retten. Er mußte zugeben, daß diese Berechnungen auch heute noch keineswegs zu Ende gebracht worden seien. Man habe — so erklärte er — keinerlei Versprechungen gemacht. Der Redner gestattete sich dann die löstliche Bemerkung, daß der Prospekt einen feuilletonistischen Charakter gehabt und nicht des Humors entbehrt habe. Man hoffe im übrigen auf die baldige Erleichterung auf dem Geldmarkt und man würde dann die Arbeiten wieder aufnehmen. — Treffender konnte der utopische Charakter des ganzen Planes kaum gekennzeichnet werden.

In der Diskussion sprach auch Staatssekretär Scheidt vom Preussischen Volkswohlfahrtsministerium. Er zerschlug erbar-

mungslos die Luftschlöffer des Herrn Paulsen und seiner Freunde. Er sehe in den Ausführungen der Broschüre und der heutigen Rede keinerlei Uebereinstimmung. Wenn man über 25 000 Menschen je 25 Mark abnehme, so sei das eine Sache, die seiner Meinung nach mit Humor recht wenig zu tun habe. Im übrigen sei der Plan eine ungeheuerliche Utopie. Von der Möglichkeit der Durchführung einer gesunden Finanzierung könne gar keine Rede sein. Er erkenne alle Vorteile einheitlichen Bauens an, aber die Differenzen zwischen der errechneten Miete und dem tatsächlichen Bedarf belaufen sich pro Jahr auf 5 Millionen Mark. Die errechneten Einnahmen aus Wirtschaftsbetrieben können keinen vernünftigen Menschen überzeugen. Das Paulsen'sche Warenhaus in der Großsiedlung sei ebenfalls nur als eine humoristische Angelegenheit zu werten. Die Rentabilitätsberechnungen von Herrn Paulsen seien nicht ernstzunehmen, wenn sie auch gut gemeint sein mögen. Sie sind von A. bis Z. falsch. Die Finanzierungsfrage sei völlig ungeklärt und könne unter den heutigen Verhältnissen auch nicht geklärt werden. Es sei weder für die erste noch für die zweite Hypothek die Möglichkeit der Ausbringung vorhanden. Die Siedler, die jeder 25 Mark gezahlt haben, glaubten an die Verwirklichung der durch den Prospekt der Großsiedlung e. V. erweckten Hoffnungen. Die große Gefahr solcher Pläne sei, daß sie Erwartungen wecken, die sich nachher als trügerisch erweisen. Nichts sei schlimmer, als guter Wille gepaart mit Dilettantismus. Werde der Versuch trotz aller Mahnungen berufener Sachverständiger durchgeführt, so werde Berlin sehr bald um einen der größten Siedlungsstandorte reicher sein.

Lohn des Betriebsratsmitglieds.

Akkordlohn oder Zeitlohn.

In einer kürzlich veröffentlichten Entscheidung hat das Reichsarbeitsgericht zu der Frage der Entlohnung von Betriebsratsmitgliedern für die durch Betriebsratsgeschäfte veräumte Zeit Stellung genommen. Das Gericht hat sich in dieser Entscheidung, die für die Praxis von ganz erheblicher Bedeutung ist, auf den Standpunkt gestellt, daß nicht nur der einfache Stundenlohn, sondern der Akkordlohn beansprucht werden kann, den das Mitglied in der veräumten Zeit voraussichtlich verdient hätte. Zur Begründung der Entscheidung hat das Gericht auf folgendes hingewiesen:

Durch § 35 des Betriebsrätegesetzes wird der Grundsatz zum Ausdruck gebracht, daß den Mitgliedern der Betriebsräte, die ihr Amt betätigt unentgeltlich als Ehrenamt verwalteten, hierdurch infolge der notwendigen Veräumnis an Arbeitszeit keine Benachteiligung durch Herabsetzung des Lohnes oder Gehalts erwachsen darf.

Der Zweck dieser Bestimmung ist der, zu erreichen, daß die Mitglieder, da sie ein Ehrenamt inne haben, durch dessen Ausübung sie auf der einen Seite keine Vorteile haben, auf der anderen Seite aber gerechterweise auch keine Benachteiligungen erleiden, sondern vielmehr genau so gestellt sein sollen, als wenn sie während der in Frage kommenden Zeit ihre gewöhnliche Arbeit geleistet hätten. Daß die Mitglieder in solchen Fällen, mithin den Akkordlohn verlangen können und sich nicht mit dem geringeren Zeitlohn begnügen müssen, ist also — wie die neue Entscheidung des Reichsarbeitsgerichts ergibt — eine Selbstverständlichkeit.

Schwierigkeiten macht in einem solchen Falle jedoch gewöhnlich die Feststellung der Höhe des Lohnes, die sich naturgemäß mit absoluter Genauigkeit nicht errechnen läßt. Das Urteil verweist

jedoch auf die Möglichkeit, der Berechnung entweder den Verdienst des Vortages zugrunde zu legen, wenn die Verhältnisse, unter denen das Betriebsratsmitglied an dem in Frage kommenden Tage gearbeitet haben würde, die gleichen geblieben sind, oder den durchschnittlichen Verdienst der Akkordgruppe an den betreffenden Tagen selbst vergleichsweise heranzuziehen und eventuell auch beide Maßstäbe miteinander zu verbinden.

Wenn unter Umständen die Berechnung des Lohnes auch Schwierigkeiten machen mag, so sind diese dennoch nicht unüberwindlich. Es wird vielmehr regelmäßig möglich sein, zu einem den Erfordernissen des Einzelfalles gerecht werdenden Ergebnis zu kommen.

Dr. jur. Rudolf Pick.

Massenprojek in Japan. Nach Beendigung der Voruntersuchung gegen die seit März verhafteten Kommunisten ist das Verbot der Veröffentlichung von Nachrichten über die Angelegenheit aufgehoben worden. Nach amtlicher Mitteilung sind insgesamt 825 Kommunisten unter Anklage gestellt worden.

Der Film „Soziale Einrichtungen des Bezirks Friedrichshain“ läuft in einer Elternversammlung der Luise-Otto-Peters-Schule, Gubener Straße 53, am 7. November 18.30 Uhr. Genosse Stadtrat Gütthe r. wird einführend sprechen.

Wetter für Berlin: Noch vorwiegend heiter, nachts kalt, südöstliche bis südliche Winde. — Für Deutschland: Im größeren Teil des Reiches Fortdauer des beständigen und trockenen Wetters mit verbreiteten Nachfrösten, nur im Westen Bewölkungszunahme und mildere Nacht.



Mittwoch, 6. November.
Berlin.

- 16.30 Unterhaltungsmusik.
 - 18.10 Rundschau für Blumen- und Gartenfreunde (Gartendirektor Lesser).
 - 18.30 Dr.-Ing. Wedemeyer: „Die Stadthalle in Magdeburg“.
 - 19.00 Musik aus Spanien.
 - 19.25 Bildfunk.
 - 19.35 Das Interview der Woche.
 - 20.00 Stadthalle Magdeburg: Orchesterkonzert. Dir.: Seidler-Winkler. 1. Händel: Konzert A-Dur, op. 7, Nr. 2, für Orgel und Orchester. 2. Beethoven: Sinfonie Nr. 3, C-Moll, op. 67. 3. Dukas: Der Zauberlehrling. Scherzo nach einer Ballade von Goethe. 4. Lalo: Sinfonie spanische, D-Moll, op. 21. 5. Rimsky-Korsakow: Zar Saltan (Berliner Pankorchester).
- Nach den Abendmeldungen Unterhaltungsmusik.
Anschließend: Sechstageressen (aus dem Sportpalast).
Königswusterhausen.
- 16.00 Prof. Hoffmann: Das amtliche Ostachten über Stillschließungsvergeben an höheren Schulen von der Praxis aus gesehen.
 - 16.30 Nachmittagskonzert von Hamburg.
 - 17.30 Magda Janssen: Das Kaiserbuch von Paul Ernst.
 - 18.00 Artur Lehmann: Der Getreidehaushalt der Welt.
 - 18.30 Spanisch für Anfänger.
 - 18.55 Priv.-Dozent Dr. Zechlin: Bismarck.
 - 20.00 Volkstümliches.

Verantwortl. für die Redaktion: Wolfgang Schwarz, Berlin; Anzeigen: 23. Glad, Berlin. Verlag: Hermanns Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Hermanns Buchdruckerei und Verlagsanstalt Deut. Anstalt & Co., Berlin SW 68, Unterbreckstr. 3. Preis 1 Reichsmark.

Stiller

Allergrösste Auswahl

Unübertroffene Qualität

Billigste Preise

Aufmerksamste Bedienung

Allerschönste Modelle

Warme Kinder-Stiefel
farbig Filz mit Filz- oder Lackgarnitur.
Größe 28/24 2,90, 30 bis 22 3,5012/19 **2⁹⁰**

Kinder-Ueberschuh
farbig und schwarz, der beste Schutz gegen nasse Füße und Erkältung.
Größe 31-35 3,50, 35-38 **7⁵⁰**

Schwarz Atlas Pumps u. Spangenschuhe
für den Abend, in neuester Form, mit Louis XV.-Absatz **7⁹⁰**

Ueberschuh
die besten und schönsten Modelle der führenden Spezialmarken. 16,90, 15,50, 14,50, 12,50, 10,90, **8⁹⁰**

Lack-Spangenschuhe
mit amerikanischem oder Louis XV.-Absatz, gutes Material. **10⁹⁰**

Trotteurschuhe
in neuer modischer Farb-kombination, aus bestem Material. 16,50, 14,90, **12⁵⁰**

Herren-Gummischuhe
mit und ohne Lasche, aus allerbestem Material hergestellt. **6⁹⁰**

Herren-Stiefel
mit starker Zwischensohle, in extra kräftiger Ausführung. **14⁵⁰**

Kinder-Kamelhaarstiefel
mit Schnalle und guter Ledersohle.
Größe 31-35 3,70, 37 bis 30 3,5025/35 **3²⁵**

Kinder-Stiefel
in besserer breiter Form u. besonders kräftigem Bodenmaterial, gediegene Ausführung. Gr. 31-35 7,90, 27-30 **6⁹⁰**

Crêpe de Chine Spangenschuhe und -Pumps, in vielen neuen Modifarben, in eleganter Ausführung. **7⁹⁰**

Silberbrot-Spangenschuhe der elegante Abendschuh, mit Louis XV.-Absatz. **8⁵⁰**

Ueberschuh mit Klettverschluss, schwarz und farbig, hervorragender Sitz und größte Haltbarkeit. 16,90, 15,50, 15,00, **12⁵⁰**

Spangenschuh echt Chevreau, mod. Farben, auch Pumps, elegante, leichte, aber dauerhafte Ausführung, Louis XV.-Absatz. **16⁵⁰**

Herren-Lackschuhe
in moderner halbrunder Form, gutes Material. 16,50, 14,90, **12⁵⁰**

Herren-Halbschuhe
in allen nur denkbaren modernen Ausführungen, schwarz und braun, echt rahmengenäht. **16⁵⁰**

Stiller

Aeltestes Schuhhaus grössten Umfanges

Für die Strapazen der Strasse —, für den Gesellschaftsabend und die Bälle —, zur Wanderung am Wochenende und zur geruhsamen Erholungsstunde im Heim: für jeden Zweck, in jeder Preislage, aber ausnahmslos in den unübertrefflichsten Qualitäten und in völlig unerreichter Auswahl präsentieren sich

Stiller-Schuhe

Sozialdemokratie und Religion

Grundsätzliches zum Thema „Konfessioneller Friede“ / Von Friedrich Wendel

Wir sehen hiermit die Diskussion über den konfessionellen Frieden fort.

Die Stellung der Sozialdemokratie zur religiösen Frage ist immer noch am sichersten und klügsten mit dem altbewährten Satz umschrieben: Religion ist Privatsache! Die Partei ist in erster Linie interessiert nicht daran, ob einer zur Messe läuft oder nicht, sie ist in erster Linie interessiert daran, ob er als Sozialist seinen Mann steht oder nicht.

Diese Toleranz der Partei aber bedeutet selbstverständlich nicht, daß sie an dem kulturellen Märgungsprozeß, der sich im Streit der Meinungen über die religiöse Frage vollzieht, achlos und unbeteiligt vorübergehen habe. Sie darf das schon deshalb nicht, weil die Gedankenwelt des Sozialismus so wichtige Elemente des philosophischen Denkens und so bedeutsame Handhaben einer vernünftigen Orientierung im kulturellen Gebiet der großen Welt- und Menschheitsfragen enthält, daß falsch handeln würde, wer schweigen wollte, wenn er fragenden Antwort geben kann.

Daß viele Dinge der religiösen Sphäre erneut zur Debatte gestellt worden sind, kann nicht bestritten werden. Auch sozialistische Kreise sind an dieser Debatte beteiligt. Die Organisation der religiösen Sozialisten ist da und macht Fortschritte, an ihrer sozialistischen Verantwortlichkeit ist kein Zweifel, und nur die liebe Dummheit kann behaupten wollen, daß alles, was in ihr debattiert wird, ins Gebiet der lieben Dummheit gehöre. Was in jener Vereinigung katholischer Sozialisten sich regt, die um das in Köln erscheinende „Rote Blatt“ sich gruppiert, ist mindestens wert, genau verfolgt zu werden. Aber auch die offiziellen Kirchen überprüfen ihr Inventar; und es wirkt wie ein ironisches Symbol, wenn man vielerorts in Anschauung des Zustandes der Hochaltäre zur Anschaffung von Staubjägern übergegangen ist. Wer die katholische Welt von heute nur nach den Babe- und Turnerlassen hinterweltlicher Dorfpfaffen zu beurteilen unternehmen will, wird sich schon lohnen müssen, daß er um entscheidende Dinge nicht weiß. Rom hingegen weiß sehr wohl, daß seit 1914/18 allerlei Dinge in der Welt sich ereignet haben, Dinge, die auch den bravsten Schafen im Stall Stunden der Unruhe bereitet haben.

Wer den veralteten Vorstellungen und Lehren der Kirchen den Kampf ansetzt, hüte sich, den Kampf gegen sie in einen Kampf gegen das religiöse Gefühl überhaupt entarten zu lassen. Was hat man denn unter dem religiösen Gefühl zu verstehen? Nun, unabweisbar wohl das Gefühl der Verbundenheit des einzelnen mit der menschlichen und kosmischen Umwelt. Das ist durchaus nicht ein pflanzliches Phänomen, über das man, die Bücher des seligen Haeckel unter den Arm geklemmt, die Nase zu rümpfen hat, das ist vielmehr eine geistliche Erscheinung, die aller Ehren soziologischer Robustität wert ist! Bitte: wenn wir die Naturwissenschaft, nehmen alles nur in allem, beweist, daß ich, der Mensch, das Produkt eines Entwicklungsprozesses bin, wenn sie mir unwiderleglich beweist, daß ich in jedem Atemzug meines Daseins bedingt bin durch die tausend Faktoren der mich umgebenden Welt, daß ich unlöslich verbunden bin mit ihr, — was ist das schließlich weiter, als eine Befestigung jenes Verbundenheitsgefühls? Von diesem Verbundenheitsgefühl aber ist zu sagen, daß es als das religiöse Grundgefühl anzuspüren ist. Jede Debatte, die in den Kern der Dinge vorstoßen will, muß von ihm seinen Ausgangspunkt nehmen. Man muß sich bei Betrachtung der in Frage kommenden Dinge nur davon frei machen, den Begriff des Religiösen mit der Gottesvorstellung zu verquicken! „Mit Gott fang an“ — da eben leidet der verhängnisvolle Irrtum an! Bisher hat sich allmählich in Europa herumgesprochen, daß im Jahre 1787 ein gewisser Immanuel Kant alle denkbaren Gottesbeweise kritisch dermaßen zerplüßt hat, daß nur noch die Angabe der heutigen Kirche, im Jahre 1 unserer Zeitrechnung habe der liebe Gott seinen Sohn in die Welt gesetzt, als letzter „Beweis“ übriggeblieben ist. Die Gottesvorstellung hat mit dem Gefühl der Verbundenheit des einzelnen mit der Umwelt nichts zu tun, es sei denn das, daß sie nur eine besondere (aber sehr unzulängliche) Ausdrucksform eben jenes Verbundenheitsgefühls darstellt.

Der Raum verbietet, auf all das einzugehen, was sich aus der näheren Betrachtung des religiösen Grundgefühls ergibt. Aber auch die knappste Skizze läßt hervorretten, daß geklärte Religiosität durchaus kein Ding ist, das unvereinbar wäre mit der Ideologie des Sozialismus. Karl Marx hat gesagt, Religion wäre Opium fürs Volk? Man lese die Stelle im Zusammenhang; natürlich ist unter „Religion“ der ganze Quark und Schwamm einer autoritären Gottesdogmatik gemeint. Im übrigen: wenn nach marxistischer Auffassung jede materiell-wirtschaftliche Basis einen durch sie bedingten ideologischen Überbau hervorruft, der da laut Aufzählung der bekannten Stellen (in der „Kritik der politischen Ökonomie“) in a) den Rechtsbegriff, b) den politischen Verfassungen, c) den Vorstellungen des religiösen Lebens, d) den Schöpfungen der Kunst und e) den Betrachtungen und Lehren der Philosophie Ausdruck gewinnt, so muß doch wohl auch die Ideologie einer sozialistischen Wirtschaftsbasis in den genannten Erscheinungsformen Ausdruck gewinnen, das heißt, auch im religiösen Vorstellungsbereich! Ebenso wenig wie die Gebiete des Rechts, der Politik, der Literatur und Kunst und der Philosophie aufhören werden zu existieren auf Grund der sozialistischen Wirtschaftsbasis, ebenso wenig wird das Gebiet des Religiösen aufhören zu existieren auf Grund jener Basis! Die Formen des ideologischen Widerspiels bleiben unter allen Umständen dieselben, nur ihr Inhalt ändert sich gemäß bekannter Bedingtheit.

Man kann also von einer „Religions-Friedsache“ des Sozialismus nicht sprechen. Man möchte fast formulieren: selbst wenn der Sozialismus religionsfeindlich sein wollte, so könnte er es nicht sein, er würde eine ihm widersprechende Richtung nehmen. Eine Religionsfeindschaft wäre unvereinbar mit der wissenschaftlich-marxistischen Grundlage der sozialistischen Arbeit. Wenn die Befechter der wissenschaftlich nicht mehr haltbaren und (sieht man die Ströme des Blutes an, die im Namen Gottes vergossen worden sind) auch moralisch völlig discreditierten Gottesvorstellung sich durch die Arbeit des Sozialismus auf die Zehen gerieten fühlen und daraus eine Religionsfeindschaft des Sozialismus ableiten wollen, so sind sie nur Opfer der Verwechslung, auf die hinweisen der Zweck dieser Zeilen ist.

Leider nun werden auch oft Sozialisten Opfer dieser Verwechslung. Auch sie unterscheiden nicht scharf genug zwischen der Gottesvorstellung und dem religiösen Gefühl schlechthin, dem Verbundenheitsgefühl, wie es oben dargelegt worden ist. Auch die Propaganda des Freidenkerverbandes weist in dieser Hinsicht mancherlei Unklarheiten auf, die zu sehr unerwünschten Auswirkungen führen können. Was um so bedauerlicher ist, als die tragenden Pfeiler der gedanklichen Welt des Freidenkerverbandes der Marxismus und die naturwissenschaftliche Betrachtung sind.

So ergibt sich denn am Ende der Überlegungen, daß der Sozialismus an einer Störung dessen, was man konfessionellen Frieden nennt, nicht das geringste Interesse hat, daß er aber als Förderer und Klärer der religiösen Diskussion, wo immer sie geführt werden mag, sich durchaus berufen fühlen darf.

Ein Außenseiter hat das Wort

Darf in diesen Spalten auch ein nicht der Partei angehörender Leser des „Vorwärts“ das Wort ergreifen?

Gerade die feindliche Stellung der Partei zur Kirche ist es, die vielen Kreisen des protestantischen Deutschland den Weg in die Partei versperrt. Es handelt sich für den überzeugten Protestanten — auch Goethe nannte sich ja in weiterem Sinne einen Protestanten — um eine Gewissensfrage, einfach um die Schicksalsfrage für Deutschlands geistige Zukunft. Es muß einmal sehr deutlich gesagt werden, daß die von der Sozialdemokratie geförderte Kirchenaustrittsbewegung ganz einseitig die protestantische Kirche trifft und für die katholische Kirche überhaupt keine praktische Bedeutung hat. Es muß weiter gesagt werden, daß die katholische Kirche infolge ihrer ganz außerordentlich geschickten Konjunkturpolitik eine Nachstellung nach der andern nimmt, und daß die Sozialdemokratische Partei beim besten Willen bei der augenblicklichen innerpolitischen Lage sie nicht daran hindern kann. Ich erinnere in diesem Zusammenhang nur an die Zurücknahme von Otto Brauns Präsidentschaftskandidatur zugunsten des Zentrumskandidaten. Und eben erst hat die Kurie vom „Freistaat Preußen“ ein Konfessionserzwingen, durch das ihr der Staat — nennen wir doch das Kind beim richtigen Namen! — wichtige kulturpolitische Rechte auf unbegrenzte Zeit abtritt.

Diese Entwicklung erfüllt jeden ernstlichen Protestanten mit bitterer Sorge. Gewissenhaftigkeit, ganz persönliche Verantwortung für das Wohl seines „Nächsten“, das ist der Kern seiner Religion, und wirtschaftlich steht er deshalb vielleicht genau da, wo auch die Sozialdemokratie steht, die ja auch auf fast reinprotestantischem Boden erwachsen ist (in Sachsen) aber kann er sich einer Partei anschließen, die in der für Deutschlands geistige Zukunft wichtigsten Gewissensfrage nicht neutral bleiben kann? Kann die

Sozialdemokratische Partei mit dem Stimmzettel eine Frage entscheiden, an der der tiefste Geist der deutschen Gegenwart, Friedrich Nietzsche, doch letzten Endes zerbrochen ist? Warum muß die Partei im protestantischen Deutschland ganz unerhörte geistige Kräfte brachliegen lassen, ja, warum treibt sie sie durch ihre einseitige Stellungnahme in religiösen Dingen — zum Teil sehr gegen ihren, der Protestanten, Willen — der wirtschaftlichen Reaktion zu?

Kein ernstlicher Protestant wird die Sünden der evangelischen Kirche beschönigen wollen, von Luthers Sendbrief gegen die aufrührigen Bauern an bis zum Versagen im Weltkrieg, aber — Hand aufs Herz! — hat die Partei im Weltkrieg nicht auch versagt? Darum kämpft für die Lösung des Staats von der Kirche, viele ernste Protestanten kämpfen mit euch darum, beiseite die politischen Entgleisungen ihrer Diener, viele ernste Protestanten schämen sich ihrer. Kämpft für die Befreiung der Schule vom konfessionellen Zwang, der freie Protestant in der freien protestantischen Kirche wird sich freuen, wenn das Vaterland durch Einpausen in der Schule nicht mehr entweicht wird, kämpft, kämpft, kämpft gegen jeden geistigen Zwang, das ist allererstester Protestantismus! — Aber bitte, kämpft auch gegen den geistigen Zwang in euren eigenen Reihen! Es ist zum mindesten noch nicht erwiesen, ob der allgemeine Nützlichkeitsstandpunkt für die Bildung sittlicher Persönlichkeiten das beste ist, wie die Bergpredigt. Bergsteht doch nicht, daß unser Ideal der politischen Freiheit in gerader Linie von der „evangelischen Freiheit“ abstammt, trotz Luthers Sendbrief gegen die Bauern. Ist es denn nur ein Zufall, daß nur katholische Länder der Diktatur verfallen sind, und in protestantischen Ländern eine Diktatur nicht einmal vorstellbar ist? Gibt das nicht zu denken?

Die Kampfstellung der Partei gegen die evangelische Kirche war notwendig und berechtigt in einer Zeit, wo die Kirche in unzulänglicher Weise dem alten Obrigkeitsstaat tributpflichtig war, sie ist heute nicht mehr notwendig. Wer heute durch Zerstörung der evangelischen Kirche freie Bahn für die Ausdehnung der katholischen Kirche macht, der nützt nicht der geistigen Freiheit Deutschlands, sondern gefährdet sie. Welch große politischen Kräfte im Protestantismus bereift sind, das zeigt uns England, das zeigt uns vor allem die amerikanischen Quäker.

Für eine große politische Partei kann es sich nicht um Toleranz oder Intoleranz handeln, die Frage ist ganz falsch gestellt. Es handelt sich nur um Neutralität oder um Stellungnahme gegen Passivität und Rudertum, ja wohl, wir Protestanten sind dabei! Stellungnahme gegen die protestantische Idee von der persönlichen Verantwortung gegenüber Gott: Was hat das mit den Zielen der Sozialdemokratischen Partei zu tun? Gehört die materialistische Weltanschauung mit zum Parteiprogramm? Uns evangelischen Protestanten liegt die Kezerei im Blut. Schade, daß wir außen bleiben müssen! Friedrich Hirsch.

Unterhaltsanspruch bei Ehescheidung

Und wie das Gericht entscheidet / Von Amtsgerichtsrat V. Herr

Bei der großen Zahl der Ehescheidungen erscheint eine Betrachtung am Platze, wie denn das geltende Recht die Unterhaltungsansprüche der geschiedenen Gatten untereinander regelt. Diese Frage hängt naturgemäß aufs engste mit dem Scheidungsproblem überhaupt zusammen. Vornehm ist zu sagen, daß, falls beide Ehegatten für schuldig erklärt sind, mit der Rechtskraft des Scheidungsurteils grundsätzlich überhaupt jeder Unterhaltsanspruch aufhört. Halte z. B. die Ehefrau eine einseitige Verfügung erwirkt, wonach der Ehemann gehalten war, ihr während des Scheidungsprozesses monatlich oder wöchentlich ... R. Unterhalt zu zahlen, so darf sie vom Eintritt der Rechtskraft des Scheidungsurteils ab aus dieser einstweiligen Verfügung nicht weiter vollstrecken lassen; und zwar auch dann nicht, wenn allein der Mann für schuldig erklärt ist. Vielmehr muß sie dann neue Schritte bei Gericht unternehmen, weil der Unterhaltsanspruch für die Zeit während der Ehe selbst anders geregelt ist, als für die Zeit nach einer Scheidung.

Das Gesetz stellt nun für den in der Praxis wichtigsten Fall, nämlich in Ansehung des Unterhaltes, den der allein für schuldig erklärte Mann der geschiedenen Frau zu gewähren hat, vor allem auf ihren Lebensbedarf ab. Grundlag ist, daß hier die geschiedene Frau Anspruch auf Gewährung standesgemäßen Unterhaltes hat. Solcher umfaßt den gesamten Lebensbedarf. Es kommt hier auf die allgemeine Lebensstellung der Parteien an. Wie ist es aber, wenn die Frau selbst Vermögen hat? Muß die Frau hier erst ihr gesamtes Vermögen aufzählen, bevor sie sich an ihren früheren Gatten halten kann? Nein! Solches ist nicht erforderlich. Der Unterhalt für sie vielmehr nur um die Einkünfte, die die Frau aus einem etwaigen Vermögen ziehen könnte. (§ 1578 BGB.) Allerdings wird der Richter hier Billigkeitsmomente sehr mißspielen lassen. In der Praxis wichtiger ist die Frage,

ob der Mann die Frau darauf verweisen kann sich ihren Unterhalt durch eigene Arbeit zu erwerben.

Antwort: Ja, soweit solches nach den Verhältnissen, in denen die Ehegatten gelebt haben, üblich ist; und zwar ist ausschlaggebend, daß, was im allgemeinen üblich ist; nicht das, was in der Ehe der Parteien speziell üblich war. Die Not der Zeit zwingt dazu, zu verlangen, daß jeder gesunde erwachsene Mensch sich bemüht, durch ehrliche Arbeit das zum Leben Notwendige zu erwerben. Nicht auf das kommt es an, was der Beklagte zufällig gerade verdient hat, sondern darauf, was er unter bestmöglicher Ausnutzung seiner Arbeitskraft tatsächlich verdienen kann. Gleiches gilt in den genannten Grenzen des allgemein üblichen für die klagende Ehefrau.

Selbstverständlich vermag niemand zu zaubern und kann jemand auch bei bestem Arbeitswillen ohne jede eigene Schuld längere Zeit erwerbslos sein müssen. Hier kommt unerlässlich viel auf den guten Willen an, so wie darauf, die Zeit der unfreiwilligen Ruhe zu

eigener Spezialausbildung tunlichst zu benutzen. Auch das Gesetz berücksichtigt besonders die Notlage des allein für schuldig erklärten Ehegatten, der einfach außerstande ist, auch noch dem anderen Ehegatten Unterhalt zu gewähren. Zunächst hat hier das Gericht alle sonstigen wirklich bestehenden Verpflichtungen des Unterhaltspflichtigen zu berücksichtigen; diese gehen hier vor. Waren z. B. Möbel auf Abzahlung gekauft, und hat der Mann noch mehrere Hundert Mark in Raten abzuzahlen, so kann er nicht einfach den gesamten Betrag der Schulden kapitalisiert von seinem Einkommen abziehen, sondern eben nur jeweils die fälligen Raten.

Zu berücksichtigen wären ferner z. B. Rentenbeiträge, die der allein für schuldig erklärte Mann einem unehelichen Kinde Rechtsens zu zahlen hätte.

Ferner wird ihm nicht zugemutet, seinen eigenen Unterhalt zu gewähren.

Tritt ein eigener Mehrbedarf z. B. infolge Krankheit oder dergleichen ein, so ist auch solches mit in Betracht zu ziehen. In all solchen Fällen kann der Mann von den zu seinem Unterhalt verfügbaren Einkünften zwei Drittel, mindestens aber soviel zurückbehalten, um selbst „notdürftig“ leben zu können (also nicht „standesgemäß“). Die Gerichte gehen überhaupt im allgemeinen davon aus, insbesondere auch bei bestehenden Ehen, daß grundsätzlich der Ehefrau etwa ein Drittel vom Einkommen des Mannes gehört. Nun ist aber häufig die Not und der Notbedarf noch größer. Entweder sind minderjährige uneheliche Kinder da, oder der Ehemann verheiratet sich wieder, dann lassen sich überhaupt keine ziffernmäßigen Regeln mehr geben. Es ist vorgekommen, daß der für schuldig erklärte Ehemann einen Tag, nachdem er die Unterhaltspflicht seiner geschiedenen Ehefrau zugestimmt erhielt, eine neue Ehe einging und nun im ersten Termin, — schließlich und endlich mit Recht — verlangte, daß seine Verpflichtung vom Gericht entsprechend eingeschränkt würde. Hier muß alles dem Ermessen des verständigen Richters überlassen bleiben, der unter Umständen vor äußerst unangenehme, weil tief in das Leben der Beteiligten eingreifende Entscheidungen gestellt ist und gewärtig sein muß, daß beide Teile sein Urteil doch schelten. Das Leben des einzelnen entzieht sich letzten Endes jeder genauen ziffernmäßigen Berechnung.

Wie hilft sich nun aber eine Partei, wenn die Wirtschaft- und Lebensverhältnisse, die für die Bestimmung der Höhe der Unterhaltsrenten im Gerichtsurteil maßgebend waren, sich danach wesentlich ändern? Hier muß neu geklagt werden; und zwar ist in solchen Fällen jeder Teil berechtigt, eine entsprechende Abänderung des Urteils zu verlangen, soweit neue erhebliche Momente eingetreten sind. Uebrigens darf das erste Urteil (oder frühere Urteil) nur für die Zeit nach Erhebung der Abänderungsklage ausgesprochen werden. Wir haben hier also eine Art Regulator, um spätere Unbilligkeiten zu verhüten.

Mord im Zuchthaus

von Viktor Hugo

Aus dem Französischen von Oskar Wöhrle

(Schluß.)
 Noch ehe der Zuchthausdirektor auch nur einen Schrei ausstoßen konnte, hatten drei fürchterliche Beißschläge, alle drei auf den nämlichen Fleck gerichtet, ihm die Hirnschale zerschmettert.
 Als er, die Hände hochgepreitet, rücklings niederstürzte, zerlegte ihm ein vierter Hieb das Gesicht; dann verfehlte ihm Claude noch einen fünften Schlag, der den rechten Oberarm aufriß; denn eine Mäher, wenn sie erst mal ausgebrochen ist, läßt sich nicht so schnell bändigen.

Der Direktor war tot —
 Claude warf das Beil weg und schrie:
 „Seht an den anderen!“
 Der „andere“ war er selbst.
 Die Sträflinge sahen, wie er aus seinem Wams die kleine Schneidmesser seiner Frau hervorriß und sich die Klinge tief in die Brust steckte, bevor nur einer daran denken konnte, ihn daran zu hindern.

Die Klinge war kurz, die Brust aber hoch und muskulös.
 Mehr als zwanzigmal wiederholte Claude den Stoß und schrie:
 „Verwünschtes Herz, kann ich dich denn nicht treffen?“
 Schließlich stürzte er bewußtlos und blutüberströmt nieder.
 Da lagen nun Mörder und Gemordeter auf den Planken des gleichen Saals. Wer nun von diesen beiden war das Opfer des anderen?

Als Claude wieder zu sich kam, lag er in einem Spitalbett, sorgfältig gepflegt und mit Bandagen und Tüchern umwickelt. Am Kopfende seines Bettes standen einige barmherzige Schwestern und überdies der protokollierende Untersuchungsrichter, der ihn mit großem Interesse fragte: „Wie geht es Ihnen?“
 Claude hatte eine Unmasse Blut verloren; aber die Schere, mit der er den Selbstmordversuch unternommen, hatte ihren Dienst schlecht verrichtet.

Keiner der vielen verzweifelten Stöße war tödlich gewesen.
 Für ihn waren nur diejenigen Wunden tödlich, die er dem Direktor des Zuchthauswesens beigebracht hatte.

Die Verhöre nahmen ihren Anfang.
 Man fragte ihn, ob er zugebe, den Direktor des Zuchthauswesens von Clairvaux vorzüglich getötet zu haben.

Er sagte: „Ja!“
 Man fragte weiter, warum er ihn getötet habe.
 Er sagte: „D a r u m!“

Unterdessen verhämmerten sich die Verletzungen, die er sich beigebracht hatte. Ein heftiges Fieber brachte ihn an den Rand des Grabes.

November, Dezember, Januar und Februar verlossen unter aufmerksamster Pflege und allerlei Vorbereitungen.
 Ärzte und Richter drängten sich um Claude.

Die einen heilten seine Wunden, die anderen bereiteten sein Sarg.

Wollen wir es kurz! Endlich, am 16. März, erschien er, völlig wieder hergestellt, vor dem Schwurgericht von Troyes.

Die ganze Stadt war zur Verhandlung herbeigeströmt.
 Claude zeigte sich mit Anstand vor seinen Richtern. Er hatte sich sorgfältig rasieren lassen und trug die düstere, graue Kleidung der Sträflinge von Clairvaux.

Der Staatsanwalt hatte ein übriges getan und den Verhandlungssaal durch lärmliche Soldaten des Bezirks absperrt lassen, „um“, wie er erklärend zur Zuhörerlichkeit sagte, „alle die Schwerverbrecher im Saume zu halten, die in diesem Prozeß als Zeugen auftreten könnten.“

Als man die Verhandlung beginnen wollte, zeigte sich ein aufstoßendes Hindernis.
 Kein Zeuge der Ereignisse vom 4. November wollte gegen Claude ausfallen.

Der Vorsitzende drohte, er werde im Belagerungsfall unmissverständlich von seiner Strafbefugnis Gebrauch machen.
 Vergeblich! Diese Drohung, so scharf und akzentuiert sie auch ausgesprochen war, verfehlte vollkommen ihre Wirkung.

Da befahl Claude den Zeugen, auszufallen.
 Alle Jungen lösten sich.

Jeder laute, was er gesehen hatte.
 Claude Gueux hörte allen mit großer Aufmerksamkeit zu.

Wenn einer von ihnen vergesenhafter oder aus Anhänglichkeit gegen Claude Umstände übergab, die ihn, den Angeklagten belasteten, ergänzte er sie.

Von Aussage zu Aussage entrollte sich vor dem Gerichtshof immer plastischer die lange Reihe der Tatumstände.

Bei einem Auftritt weinten alle Frauen, die im Saal waren.
 Der Gerichtsdiener rief den Sträfling Kabin zur Aussage auf.
 Wankenden Schrittes trat dieser in den Saal; er schluchzte heftig.

Die Gendarmen, die ihn führten, konnten es nicht verhindern, daß er sich Claude in die Arme stürzte.
 Dieser hielt ihn fest und sagte mit einem feinen Lächeln zum Staatsanwalt:

„Hier steht nun der Verbrecher vor Ihnen, der sein Brot mit dem Hungerrind teilte!“

Die Augenliste war erschöpft, die Beweisaufnahme beendet.
 Der Staatsanwalt erhob sich und begann seine Rede:

„Meine Herren Geschworenen! Der Staat wird bis in seine Grundfesten erschüttert werden, wenn die Justiz einen Uebelthäter wie diesen hier nicht ein für allemal unschädlich macht.“

Nach dieser gewiß denkwürdigen Rede ergriff Claudes Verteidiger das Wort.

Die Reden für und gegen machten abwechselnd alle Sprünge, Wendungen und Bewegungen durch, die gemeinlich in dieser Reichshalle, die man Kriminalprozeß nennt, üblich sind.

Claude glaubte, doch noch nicht alles gesagt zu sein.
 Er erhob sich und sprach mit einem solchen Feuer, daß selbst gebildete Leute, die dieser Verhandlung beiwohnten, aus dem Staunen nicht mehr herauskamen.

Es hatte den Anschein, als ob dieser einfache, ungebildete Tagelöhner eher zu einem Redner als zu einem Mörder geschaffen sei.
 Kräftiger stand er da.

Seine Stimme war laut, doch richtig abgemittelt; sein Blick war klar und offen; seine Gebärde blieb stets gleich, doch war sie voller Kraft.

Er schilderte die Umstände, wie sie sich jugeltagen hatten, einfach und ernsthaft.

Er verschwieg nichts und beschönigte nichts.
 Er legte ein umfassendes Geständnis ab und bekannte sich unumwunden als schuldig im Sinne des Gesetzes.

Zuwellen hatte er Augenblicke von so hoher Beredsamkeit, daß die Zuhörer in laute Aufregung gerieten und einer dem andern Claudes Worte klästernd wiederholte.

Dadurch entstand ein lautes Gemurmel.
 Claude atmete dann tief auf und warf einen mutholenden Blick in den Saal.

Zuwellen war die Rede dieses Mannes, der doch nicht lesen und schreiben konnte, so fein gewählt, wie die eines Schriftstellers; dann, in anderen Augenblicken, wieder zurückhaltend, wohlüberlegt, wohlbedacht, von Punkt zu Punkt auf alle die Abschnitte der Anklage eingehend, die zu Mißverständnissen Anlaß geben konnten.

Nur ein einziges Mal überließ er sich einer zornigen Aufwallung.
 Der Staatsanwalt hatte in seiner bereits erwähnten Rede die Behauptung aufgestellt, Claude habe den Direktor ermordet, ohne daß von dessen Seite Täthlichkeiten irgendwelcher Art vorausgegangen seien. Er hätte den Mord begangen, ohne dazu gereizt worden zu sein.

„Was?“ rief Claude, „ich soll nicht gereizt worden sein? Doch ja, wahrhaftig, es stimmt, ich verstehe Sie! Ein Mann, der betrunken ist, gibt mir einen Faustschlag; ich töte ihn, ich bin gereizt worden. Sie verfahren gnädig mit mir, Sie verschiden mich zur Zwangsarbeit. Aber ein Mann, der nicht betrunken ist, sondern sich im Bollweiser seines Verstandes befindet, preßt mir vier Jahre lang das Herz zusammen, demütigt mich vier Jahre lang, bringt mir vier Jahre lang jeden Tag, jede Stunde, jede Minute an irgendeiner neuen unerwarteten Stelle einen Robestich bei! Ich hatte ein Weib, für das ich stahl; er martert mich mit diesem Weib! Ich hatte ein Kind, für das ich stahl; er martert mich mit diesem Kinde! Ich habe nicht genug zum Essen, ein Freund gibt mir Brot; er entreißt mir Freund und Brot! Ich verlange meinen Freund von ihm zurück; er steckt mich für diese Annahme ins Loch! Ich sage „Sie“ zu diesem Seditiosen, er rangt mich dafür per „Du“ an! Ich sage ihm, daß ich leide, er sagt mir, daß ich ihn langweile! Urteilt selbst, was blieb mir zu tun übrig? Ich töte ihn! Es ist wahr, ich bin ein Ungeheuer, ich habe diesen Menschen getötet, ich bin ja nicht gereizt worden! Ihr schlagt mir dafür den Kopf ab! Tut's doch!“

Die Debatten gingen zu Ende.
 Der Vorsitzende erstattete eine unparteiische und lichtvolle Lieberlichkeit der Hauptpunkte.

Aus diesen erhellt: Eine Anstoß erregende Lebensweise! Ein Ungeheuer, wie es im Buche steht! Claude Gueux hatte die Laufbahn seiner Verbüchungen damit begonnen, daß er mit einer Frau zusammenlebte. Dann hatte er gestohlen! Zuletzt war er sogar vor einem Mord nicht zurückgeschreckt!

Das alles war nicht erlogen.
 Ehe sich die Geschworenen ins Beratungszimmer zurückzogen, fragte der Vorsitzende den Angeklagten, ob er bezüglich der Stellung der Schuldfragen noch etwas hinzuzufügen habe.

„Nur eine Kleinigkeit“, sagte Claude. „Ich bin ein Dieb, ich bin ein Mörder; ich habe gestohlen, ich habe getötet! Aber w e s h a l b habe ich gestohlen? W e s h a l b habe ich getötet? Legen Sie diese beiden Fragen ruhig zu den anderen, meine Herren Geschworenen!“

Nach einer vierstündigen Beratung wurde Claude Gueux infolge des Schuldspruches der zwölf biedern Bauern, die man „Herren Geschworene“ tituliert, zum Tode verurteilt.

Als Claude das Urteil vernommen hatte, sagte er nur:
 „Für die Armen!“

Da es in diesem Augenblick oben acht schlug, überlieferte der Schall der Klode seine Worte. Der Geistliche erwiderte daher, er habe ihn nicht verstanden. Claude wartete die Pause zwischen zwei Glockenschlägen ab und wiederholte:
 „Für die Armen!“

Der achte Schlag hatte noch nicht ausgebrochen, als Claudes Kopf bereits gefallen war. —
 Was öffentliche Hinrichtungen für bemundernswürdige Nachwirkungen haben, ist daraus ersichtlich, daß, während noch die suchgebietende Guillotine auf dem Plage stand und vom Blut des Hingerichteten triefte, sich die Marktleute einer unbedeutenden Gebührensfrage wegen zusammenrofften und einen Ostrakobeamten halb einschlugen. Das tat dieselbe Masse, zu deren Wofschreibung und Einschüchterung die Köpfmachine soeben ihr Werk getan hatte.

Rätsel-Ecke des „Abend“.



Kreuzworträtsel.

Waagrecht: 1. Stadt in Italien; 3. Roman; 8. Stadt in Deutschland; 9. Rünze; 10. Tier; 14. Stadt in Deutschland; 15. männlicher Vorname.
 — Senkrecht: 2. Deutscher Freistaat; 4. Stadt in Deutschland; 5. Klosterortsteher; 6. Stadt an der Donau; 7. Bewohner Irlands; 11. Gegenstück von „neu“; 12. Erzbischof von Köln (1056); 13. türkischer Aufseher. H. S.

Zahlenrätsel.

1 2 3 3 4 5 6 7 8 6 9 7 10 5 Benannte politische Handlungen. 2 5 1 10 7 Verwandter. 3 10 3 3 10 Beigina. 3 6 7 6 1 1 6 Halbrikel von Haterindien. 4 7 3 10 Baum. 5 6 9 10 Nebenfluß des Rheins. 6 7 3 6 Weiblicher Vorname. 7 6 2 1 2 2 5 Trojanischer Priester. 8 10 7 7 10 Wasserbewegung. 6 5 1 7 6 3 Stadt in Pommern. 9 6 3 3 10 7 Ruhwer. 7 2 9 5 Entschädigung für Arbeit. 14 4 7 10 Nachtvogel. 5 6 5 6 Roman von Jola. — Die Anfangsbuchstaben der gefundenen Worte lauten im Zusammenhang gelesen wie die erste waagrecht.

Rapfelrätsel.

Den Worten Kessig, Salbei, Ostern, Einsicht, Gitterläde, Wochenende, Zumutung, Kaspar, Erziehung, Marengo, Bergaben, Genfersee, Antreue, Randschau, Herrschaft, Steiermark, Hofentlopf, Motette, Ginstler, Steinbock, Heilung, Vereit, Senfaktion sind je drei aufeinanderfolgende Buchstaben zu entnehmen, die aneinander gereiht ein Sprichwort aus dem Chinesischen ergeben (s = ein Buchstabe).

Der Beruf.

or bei ber dat dant der e ved eis ler tri gür ger händ in ler ler nacht ner no o por pern ra re schnei län sei sel feur tar ten ter ler ter leur löp irei wäch. Aus vorstehenden 30 Silben sind die Namen von 14 Berufen zu bilden und so untereinander zu stellen, daß die Anfangsbuchstaben, von oben nach unten gelesen, auch einen Beruf nennen. (s gibt als ein Buchstabe.) ab.

„Gut! Wer w e s h a l b hat dieser Mensch gestohlen? W e s h a l b hat dieser Mensch gemordet? Auf diese beiden Fragen sind Sie die Antwort schuldig geblieben!“

Er wurde alsbald ins Gefängnis zurückgebracht. Dort ah er guten Mut zu Mittag und sagte:

„Auf 36 Jahre hab ich's gebracht!“

Anfänglich wollte er gegen das Urteil keine Revision einlegen. Eine der barmherzigen Schwestern, in deren Pflege er gestanden hatte, bat ihn aber unter Tränen darum. Er tat es lediglich aus Gefälligkeit gegen sie. Es schien, als ob er bis zum letzten Augenblick widerstrebe; denn als er endlich auf der Gerichtsstube sein Gesicht mit drei Kreuzen unterzeichnete, war die gefällig vorgeschriebene Frist von drei Tagen bereits seit einigen Minuten verstrichen.

Das arme, erkrankliche Mädchen gab ihm ein Fünffrankenstück. Er nahm das Geld und bedankte sich.

Während seine Eingabe den maßgebenden Instanzen vorlag, machten ihm die Sträflinge von Troyes, die für ihn durchs Feuer gegangen waren, mehrere Male Fluchanerbieten.

Claude lehnte ab.

Durch das Aufschließen seiner Zelle wurden ihm von Gefangenen kurz nacheinander ein Nagel, ein Stück Eisendraht und eine Eisenkugel zugeworfen.

Er stellte aber alles: Säge, Zelle und Nagel dem Schlichter der Zelle zu.

Am 8. Juni, sieben Monate und vier Tage nach dem Mord, kam der Tag der Hinrichtung, pede claudio wie man sagt.

Morgens um sieben Uhr trat der Gerichtsschreiber in Claudes Zelle und verkündete ihm, daß er nur noch eine Stunde zu leben habe, seine Eingabe sei verworfen worden.

„Nun gut“, sagte Claude, „ich habe diese Nacht wundervoll geschlafen und ließ mir nicht träumen, daß ich die nächste noch besser schlafen würde!“

Ein Geistlicher kam zu Claude, nach diesem der Scharfrichter. Claude behielt seine kalte Geistesgegenwart.

Während man ihm die Haare abschneidete, redete jemand in der Ecke von der Cholera, die damals gerade die Stadt bedrohte.

„Ich für mein Teil“, sagte Claude, „habe vor der Cholera keine Angst!“

Auf seine Bitte hin hatte man ihm die kleine Schere zurückgegeben, mit der er sich jederzeit verwunden hatte.

Er vermischte eine Klinge daran.

Die war damals abgebrochen und in seiner Brust steckengeblieben.

Claude hat den Gefangenewärter, die Schere in seinem Namen Abin zu übergeben. Diesem vermachte er auch die Brotkrone, die ihm für diesen Tag noch zustand.

Als ihm die Hände auf den Rücken gebunden wurden, bat er, man möchte ihm in seine rechte Hand das Fünffrankenstück geben, das ihm die barmherzige Schwester geschenkt hatte; das einzige, was ihm von seiner Habe noch geblieben war.

Um dreiviertel acht verließ er das Gefängnis mit der ganzen grauen Begleitung, die bei den zum Tode Verurteilten üblich ist. Er ging zu Fuß und war bloß; sein Schritt aber war fest.

Die Behörde hatte gerade diesen Tag zur Hinrichtung gewählt, weil es Markttag war; denn sie wollte, daß sich die Augen möglichst vieler auf das schreckliche Exempel lenken sollten.

Schweigend bestieg Claude das Blutgerüst.

Zuerst nahm er vom Pflester Abschied, dann vom Scharfrichter.

Als ihn dessen Gehilfe an das scheußliche rote Brett anschnallte, machte Claude dem Geistlichen ein Zeichen, ihm das Fünffrankenstück abzunehmen. Er sagte:

„Für die Armen!“

Da es in diesem Augenblick oben acht schlug, überlieferte der Schall der Klode seine Worte. Der Geistliche erwiderte daher, er habe ihn nicht verstanden. Claude wartete die Pause zwischen zwei Glockenschlägen ab und wiederholte:
 „Für die Armen!“

Der achte Schlag hatte noch nicht ausgebrochen, als Claudes Kopf bereits gefallen war. —
 Was öffentliche Hinrichtungen für bemundernswürdige Nachwirkungen haben, ist daraus ersichtlich, daß, während noch die suchgebietende Guillotine auf dem Plage stand und vom Blut des Hingerichteten triefte, sich die Marktleute einer unbedeutenden Gebührensfrage wegen zusammenrofften und einen Ostrakobeamten halb einschlugen. Das tat dieselbe Masse, zu deren Wofschreibung und Einschüchterung die Köpfmachine soeben ihr Werk getan hatte.

Rätselkombination.

1. Die Buchstaben der Wörter Amine, Musotto, Christ, Sonnenbad und Restor sind so umzuordnen, daß aus den Buchstaben ein Wort entsteht, dessen Anfangsbuchstaben der richtig gefundenen Wörter nennen eine Fangleine. — II Das unter I gefundene Wort ist in vier Zwischenstufen in Linie zu verwandeln, und zwar ist in nebenstehender Figur jeweils der durch ein Kreuz gekennzeichnete Buchstabe durch einen anderen zu ersetzen. Die übrigen aus dem vorhergehenden Wort übernommenen Buchstaben dürfen auch in ihrer Reihenfolge nicht verändert werden.

Das Fehlende.

Seit Wort mit „a“ muß meinen Herzenswunsch ich mir verlogem; ich mag's nicht einmal nach dem Preis zu fragen; mit Sehnsucht stets ich dran vorübergeh', es fehlt noch immer mir am Wort mit „e“.

(Auflösung der Rätsel nächsten Sonnabend.)

Auflösung der Rätsel aus voriger Nummer.

Silberrätsel: 1. Überlegung; 2. Berechnung; 3. Insekt; 4. Magdeburg; 5. Mondstich; 6. Eberische; 7. Releha; 8. Teefanne; 9. Rochade; 10. Epheer; 11. Urtuline; 12. Ukraine; 13. Nebelkrähe; 14. Drehbühne; 15. Raufsch; 16. Eisfeld; 17. Drohnen; 18. Lebenslust; 19. Immergrün; 20. Cerberus; 21. Hochbahn; 22. Kaffiber.

Ueb' immer Treu und Redlichkeit Bis an dein kühles Grab.

Magische Figur: 1. Ukraine; 2. Koffer; 3. Kaffiber.

Rapfelrätsel: Ingwer, Durlach, Wachstube, Wegeleben, Lebensbaum, Kisteleit, Feilsoffe, Fische, Wilhelmine, Schneeballschicht, Gisthlang, Regenwasser, Apeltmus, Auszug, Irwish, Schutzhütte, Edmund, Trübel, Schutzhütte, Gerüst, Westwald, Loffenboot, Meiningen. — „Wer durchs Leben sich frisch will schlagen, muß zu Schuz und Truz gerüstet sein.“

Rätselsprung: Wer Liere quäl, den läßt man schori Sein rohes Lun empfinden; Doch Menschen, arme Menschen darf Man ungestraft oft schinden.

(Eine Lebenswahrheit.)



Herbst und Winter

geben den Anreiz, sich infolge der längeren Abende vermehrt dem Genuß guter Lektüre, wie überhaupt allen denjenigen Beschäftigungsarten hinzugeben, die eine vergrößerte Inanspruchnahme der Augen bedeuten. Die dann unausbleiblichen Ermüdungserscheinungen der Augen zeigen oft Fehlsichtigkeit an. Lassen Sie in diesem Falle Ihre Augen sofort prüfen.

Max Trusch Staatl. geprüfter Optiker-Meister
Berlin, Drossener Str. 131
(Kottbuser Tor)
Ich garantiere für völlige Zufriedenheit.
Bin Lieferant für alle Krankenkassen.

Theater, Lichtspiele usw.

Mittwoch, 6. 11. Staats-Oper Unter d. Linden A.-V. 242 19 Uhr Aida	Mittwoch, 6. 11. Stadt. Oper Bismarckstr. Turnus III 18 1/2 Uhr Meistersinger von Nürnberg
Staats-Oper Am Pld.Republ. Vorst. 78 20 Uhr Jphigenie auf Tauris	Staatl. Schauspiel. am Gendarmenmarkt A.-V. 214 20 Uhr Hans im Schnakenloch
Staatl. Schiller-Theater, Charlth. 20 Uhr: Der Kaufmann von Venedig	

Lustspielhaus
Friedrichstr. 236
Bergmann 2922
Täglich 8 1/2 Uhr
Grand Hotel
Lustspiel von Paul Frank

Metropol-Th.
8 1/2 Uhr
Lehr dirigiert
Das Land des Lächelns
Vera Schwarz, Richard Tauber

SCALA Tägl. 2 Vorst. 8 und 8 1/2 Uhr
Barbarossa 8258
Preis 1-6 M. Wochentg.: 5 u. 50 Pf. - 3 M.
Geraldine u. Joe, Etté, Power usw.

PLAZA Tägl. 5 u. 8 1/2
Sonnt. 2, 5 u. 8 1/2
Alex. E. 4. 8066
INTERNAT. VARIETE

Grosses Schauspielhaus 8 Uhr:
3 Mustetiere
REGIE: CHARELL
3 Sonntag nachm. ungek. halbe Pr.

Winter Garten
8 Uhr • Zentr. 3019 • Banden erlaubt
Jas. Bois, Irvin Sisters etc.

Volksbühne
Theater am Blüchplatz
8 Uhr
Frühlings Erwachen
Staatl. Schiller-Th.
8 Uhr
Der Kaufmann von Venedig
Staatsober am Platz der Republik
7 1/2 Uhr
Iphigenie auf Tauris
Theater am Schiffbauerdamm
8 1/2 Uhr
Pennäler
Planetarium am Zoo
Verl. Juchacz Str. 8-5
Barbarossa 5579
15 1/2 Uhr Herbst- abende am Sternenhimmel
18 1/2 Uhr Bildl. des Sternennoches
20 1/2 Uhr Wie an die Grenzen der Welt
Eintritt 1 Mark, Kinder 50 Pf.
Mittwochs halbe Kassenpreise.

Deutsches Theater
D.1. Norden 12 310
8 1/2 Uhr
Der Kaiser v. Amerika
von Bernard Shaw
Reg. Max Reinhardt
Kammerspiele
D.1. Norden 12 310
8 1/2 Uhr
Unwiderstehliche
Komödie von Géraldy und Spitzer
Regie: Gustaf Gründgens
Die Komödie
11 Bismck. 2414/7516
8 Uhr
Letzte Vorstellungen!
Kolportage
Komödie von Georg Kaiser
Regie: Erich Engel
Zentral-Theater
Alte Jakobstr. 32
Gastspiel d. Th. d. Westens
Täglich 8 1/2 Uhr
Stg. 4 u. 8 1/2 Uhr
Friederike
Der Wüterich von Franz Lehar

ÖFEN
auf bis zu 18 Monatsraten
Raddatz
Berlin, Leiniger Str. 122-123

Betten-Fürst
Gegründet 1908
Eiserne Bettstellen, Kinderwagen, Bettfedern, Inlett
Fabrik für sämtliche Polstermöbel
Berlin-Neukölln, Hermannstr. 31-33
Tel.: F 2 Neukölln 1424
Filialen: Berlin-Tempelhof, Berliner Str. 152
Britz, Chausseestr. 36 a.

Theat. d. Westens
Tägl. 8 1/2 Uhr
Marietta
Musik v. Oscar Straus
Käthe Dorsch
Michael Bohnen

Renaissance - Theater
8 1/2 STEMPSELBRÜDER
Von Deschinsky Regie Gust. Hartung

GESCHÄFTS-ANZEIGER Bezirk süden-Westen

BERLINER ELEKTRO HÜTTE G.M.B.H.
BERLIN SO 36, ELISABETH-UFER 5-6
TELEPHON: F 1 MORITZPLATZ 4532-3

Unser gemeinwirtschaftliches Unternehmen bietet die größten Vorteile bei Installationen u. dem Bezuge von Beleuchtungskörpern und sonst. elektrotechn. Bedarfsartikeln

Fritz Muth
Buttergroßhandlung
Filialen in allen Stadtteilen

Angelgeräten
führend. Erhältlich in allen Eisenwarenhandlungen.
D. A. M. Otto Kuntze
vorm. F. Ziegenspeck
Berlin SW 65, Oranienstr. 126.

VOLKS-FEUERBESTATTUNGS-VEREIN V.V.A.G.
1913
UNTER REICHAUFSICHT

Nach dreimonatiger Mitgliedschaft unbedingten Rechtsanspruch auf kostenlose, pietätvolle Bestattung
Kein Kirchenaustritt erforderlich

Man verlange kostenfreie Zusendung eines Prospekts oder Vertreterbesuch

Haupt-Geschäftsstelle:
Berlin N. 4, Invalidenstr. 110
Fernruf Norden 3085-88, 5044

Bien's Festsäle
Kreuzbergstraße 48 — an der Katzbachstraße
Täglich außer Dienstag und Freitag
Großer altdeutscher Ball
Rundtänze — Zwei Kapellen — Ende 3 Uhr [R. 146]

Frisier-Salon
für Damen und Herren
Gute Bedienung
Solide Preise
Stadtbad Kreuzberg, Baerwaldstr. 64-65

STOLPER JUNGCHEN
VOLLFETTER CAMEMBERT
In allen Butter- und Käsegeschäften zu haben.

BUROPA
DAS UNTERNEHMEN DER ARBEITERSCHAFT
liefert BÜROMÖBEL MASCHINEN und jeden BÜROBEDARF
BERLIN S 14 SEBASTIANSTR. 61
Fernruf F 7 / Jannowitz 1451

Restaurant Sprec-Hallen
Moabit, Kirchstr. 13 Hansa 9811
empfiehlt seine Vereinszimmer sowie 122) Saal für Vereine und Gewerkschaften

Das Photospezialhaus des Photoamateurs
I. Neukölln, Bergstraße 47
II. Berlin SO. 36, Wiener Straße 14b

HUZI
GROSSDESTILLATION
Prinzessinnenstrasse 17
Invaliden- Ecke Ackorstrasse
Ritter- Ecke Brandenburgstr.

Kaufhaus Bernhard
Neukölln, Hermannplatz
DREIFUSS & Co.
AM DÖNHOFPLATZ
Bürobedarf jeder Art — Packmaterialien
Kartothek- und Registraturbedarf
Kommandantenstr. 1-2 • Tel.: A 4 Zentr. 7520

Joseph Schulz
Berlin
Gitschiner Straße 80.
Schleiferei für Maschinen und Pappschermesser

Gebrüder Groh
Gegründet 1852
55 eigene Verkaufsstellen in allen Stadtteilen Groß-Berlins [R. 144]
10 eigene Dampfmolkereien

Bis spät ins Alter bleibst du frisch
Hast du Feronia auf dem Tisch
Feronia-Brot
D.R.P. 157 307 Konkurrenzlos
Aerztlich dringend empfohlen / Ueber 1000 Niederlagen
Gebr. Hagen, Berlin-Schmargendorf
Salzbrunner Straße 15-20
Drabant 1418

Fr. Fischer & Co.
gegründet 1899
Büro- u. Kartothek-Möbelfabrik
Kompletter Innen-Ausbau
Johannisthal, Waldstraße 14-15
Telephon: Oberspree 732-733

Leihhaus Schmidt
Reichenberger Str. 164
Ecke Mariannenstraße

Bandagen-Müller
Prinzenstraße 43, am Moritzplatz
Bruchbänder — Leibbinden
Künstliche Glieder, Gummistrümpfe, Plattfußeinlagen
Eigene Werkstatt
Lieferant für sämtliche Krankenkassen

Dachpappen-Verkauf etc.
zu billigsten Fabrikpreisen
Theodor Seibel
Dachdeckermeister, Leiterrüstungen
Bln.-Mariendorf, Prühstr. 26
Fernspr. 5041ax 1312

Kauf in den Markthallen!
Große Auswahl — Wohlfeile Preise
Man vergleiche die Angebote an den Anschlagssäulen

Café International
NEUKÖLLN
Berliner Straße 80/81
Ab 3 Uhr nachts geöffnet

Dampfwäscherei Alexander Michel
Inh. Carl Kopp — Gegründet 1901
übernimmt Haus-, Leib- und Hotelwäsche bei guter Ausführung und soliden Preisen
Berlin SO., Mariannenstr. 31/32 - Moritzpl. 551

Gebr. Löffler
Berlin O 17, Ostbahnhof
Kartoffelgroßhandlung
kaufen und verkaufen alle Sorten
Speisekartoffeln waggonweise

Immortella-Camembert und Brie
geteilt und ungeteilt
Edelerzeugnisse der Central Molkerei Reichenbach i. Schl.
Erhältlich in allen einschlägigen Geschäften

Lanzenberger & Co.
Berlin-Treptow, Karpfenischstraße 10-12
Größte, älteste und leistungsfähigste Fabrik für Leitern aller Art, Plättbretter, Aermelbretter usw.
Georg Müller
Holzhandlung, Treptow, Kiehlstraße 300-07
Ständig großes Lager in Kiefern-, Stamm-, Mittel- und Zopf Brettern, astfreien Seiten-Erlen
Telephon: Moritzplatz 1616 und 159
Preislisten fordern!

Isländer
bester und praktischster Schutz gegen Kälte.
Aus reiner Wolle.
Qualität:
I II III IV (in 79%)
10.- 18.50 14.50 15.50 Mark
Spezialhaus
187 Bauhandwerker
Arthur Capelle
Alte Schönhauser Str. 54
und Dürckenstr. 2 an der Jannowitzbrücke.

Eden-Pflanzenbutter
(Orgetheil-Milch-Serie)
Das Edelerzeugnis

Nach langjähriger spezialärztlicher Tätigkeit habe ich mich niedergelassen
Dr. med. Konrad Hagen
Facharzt für Beinleiden
(Beinbeschwerden, Krampfadernleiden, Fuß- und Kniegelenksbeschwerden)
O 34, Frankfurter Allee 330
an der Warschauer Straße.
Sprechzeit: 9-11, 4-6; Mittwochs nur 9-11, Sonntags 10-11.
Zustulassen zu allen Krankenkassen

August Krauss
Drahtputz-, Zug- und Bildhauerarbeiten
Dln.-Tempelhof
Germaniastr. 143
Tel.: 56dring 9901

J. WERNER
Klempnerei für Bau- u. Architektur
Berlin O 27, Krautstr. 14 [B. 65]
Fernspr.: Alexand. 3808, nach Geschäftschluß: Alexand. 3807

Drogen, Chemikalien, techn. Oele
Paul Rehfeldt
Berlin SW. 68, Lindenstraße 107 [B. 46]